Sc. mil.
226
o

Gja 16.

Sc. mil. 226°

G.a.16.
010342
ARTILLERIE REGIMENT PRINZ LUITPOLD

Sr. Majestät des Königs von Preußen geheimer Unterricht,

enthaltend

die den Officiers Dero Armee,

besonders

denen von der Cavallerie,

ertheilten

geheimen Befehle,

wie sie sich bey gegenwärtigen Umständen verhalten sollen,

aus dem Französischen

des

Prinzen von Ligne

übersetzt.

Im Kriegsjahre 1779.

Gd/16°/2193

Bayerische Staatsbibliothek München

Wehrkreis-bücherei München

654

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede
des Uebersetzers
an
seine Mitbrüder
die
Oesterreichischen Officiers.

Nicht um Sie zu lehren, was Sie zu thun haben, übersetze ich dieses Werk, dessen Lob schon der blosse Name des Verfassers ist, sondern um Ihnen zu zeigen, wie die Officiers, für welche es verfertigt worden ist, hernach die vortreflichen Grundsätze benutzen sollen, die man ihnen hier giebt.

Wir haben, liebe Mitbrüder, eine Vorschrift, welche uns die Ehre, das Genie, die Berechnung und die Erfahrung gegeben haben. Wir wollen diese recht studiren und die Fallen eines Feindes vermeiden, den wir weder fürchten noch verachten müssen.

Wir wollen den kühnen Muth nie verlieren, diese so schätzbare Eigenschaft in einem Stande, in welchem man sich ohne dieselbige nicht hervorthun kann, und zu diesem Ende darf uns zu grosse Hitze denselben nicht verlieren machen. Der oft durch diese schöne Ursache veranlaßte Verlust vermindert das Zutrauen gegen sich selbst und benimmt auch das Vertrauen der andern.

Nur

Nur nicht von allzuweit her übertrieben schnell nachgesetzt, daß die Pferde stürzen möchten. Dieß nimmt die Gewalt, Widerstand zu thun, wenn sich anders der Trupp, den man endlich durch anhaltendes Rennen antrift, nur ein wenig vertheidigen will.

Diejenigen, welche unterstützen, oder, wenn man zurückgetrieben wird, aufnehmen sollen, dürfen sich nicht einlassen; sie wären sicher geschlagen, und ich glaube, ein ganzer Flügel von Cavallerie, der sich auf solche Art im kleinen einliesse, würde es gleichfalls seyn.

Unsere braven Husaren sollen hier das Lob erhalten, das sie verdienen. Man sollte sagen, die Natur hätte ihnen bey ihrer Geburt alle die Eigenschaften verliehen, welche von Vorposten erfordert werden. — Gleiches Lob gebühret auch den verehrungswürdigen Croaten, welchen unsere Armeen Sicherheit und Ehre zu verdanken haben.

An

An
die Officiers.

Viele Leute halten sich für fähig zu commandiren und wünschen, andern befehlen zu dürfen, ehe sie noch selbst gelernet haben, wie sie gehorchen sollen. Dieß sieht man hauptsächlich in dem Militairstande und bey den jungen Officiers; wenn sie aber wüßten, daß durch einen augenblicklichen Fehler man die Ehre, diese Frucht mehrerer Jahre, verlieren kann; daß in dem Kriege die Strafe den Fehlern auf dem Fuße folgt; daß die Fehler nicht so, wie in andern Geschäften,

 wieder

wieder gut gemacht werden können: so würden sie sich gewiß mehr befleißigen, die Wissenschaften zu erwerben, als sich beeifern, sie in Ausübung zu bringen.

Die Erfahrung führet unstreitig stufenweise zur Ehre, und zwar nicht auf schmalen versteckten Wegen, auf welchen man nur hin und her wanket und fällt. Durch Gehorsam legt man den bey jungen Leuten so gewöhnlichen Leidenschaften Zügel an. Der Gehorsam macht den Soldat mit der Gefahr bekannt, macht ihn unerschrocken und verleiht ihm die nöthige Fähigkeit, sogleich auf der Stelle seinen Entschluß zu fassen ohne bestürzt zu werden. Durch den Gehorsam gewöhnt sich der Soldat an die Unbequemlichkeiten des Krieges, und nimmt sich seines Standes eifrig an, weil er sieht, daß er stufenweise befördert wird. Der Gehorsam lehret, mit dem gemeinen Soldat

zu

zu leben, erwirbt sich seine Freundschaft und seine Hochachtung und macht, daß die Befehle der Vorgesetzten auf das genaueste und mit Eifer vollzogen werden. Der Officier sieht leicht, daß die Ehre die einzige Triebfeder des Glückes ist. Diese muß der Endzweck aller seiner Handlungen seyn. Durch seinen Muth wird er zu den höchsten Stellen gelangen.

Dadurch wird er unaufhörlich angetrieben werden, nicht nur, alle schimpfliche Vorwürfe zu vermeiden, sondern auch sich Hochachtung zu erwerben. Er wird überzeugt seyn, es sey nicht genug, eine Gelegenheit, die sich darbeut, zu benutzen; sondern ein braver Officier müsse sogar noch solche Gelegenheit suchen. Er muß durch allerley Mittel die Absichten und die Unternehmungen des Feindes zu entdecken suchen, um ihm vorbeugen, und, nach Beschaffen-

 heit

heit der Umstände, ihn angreifen, schwächen und beunruhigen zu können. Er muß zur Hauptregel annehmen, daß man nichts ohne Eifer, noch ohne etwas zu wagen, ausführen könne. Er wird das allzugrosse Zutrauen auf sich selbst vermeiden und sich nicht blos allein auf seine Einsichten und auf seine Kühnheit verlassen. Er wird wissen, daß er ohne Mitbrüder, deren Unterstützung ihm unumgänglich nothwendig ist, nichts vermag. Er muß sie kennen lernen, besonders diejenigen, die unter seiner Anführung stehen; er muß ihre Fähigkeiten beurtheilen und die besten unter denselben zu seinen Freunden wählen. Nach ihren besondern Neigungen muß er zu unterscheiden wissen, zu welcher Unternehmung jeder derselben sich schickt. Zum Exempel, es giebt Husaren, die sehr geschickt sind, Nachrichten von dem Feinde zu bringen, die aber zu Recognoscirung eines Landes nicht tauglich sind. Ein anderer

rer hingegen kann diesen letztern Auftrag sehr gut verrichten, aber seine Kräften erlauben ihm vielleicht nicht, den erstern recht auszuführen, weil er genöthigt seyn würde, mehr als eine Nacht in einem Gehölze unter dem freyen Himmel zuzubringen. Andere thun mehr bey Patrouillen und Scharmützeln, als bey grossen Vorfällen.

Was für den Officier dienen soll, kann auch für den Soldat dienen. Wenn der Commandant die Gemüthsart und den Charakter desselben studirt, so wird der glückliche Erfolg leicht und gewiß seyn. Unter den Escadrons findet man alte, welche viele Einsicht besitzen und etwas neues entdecken oder die Entdeckung desselben verschaffen können. Ein Officier muß sich oft mit ihnen unterhalten. Dadurch erhält er Unterricht und erwirbt sich jenes Vertrauen, welches bey allen Arten von Unternehmungen

sehr

sehr nützlich ist. Der Officier muß einen Unterschied unter den braven und schlechten Soldaten machen, damit er sich derselben bey Gelegenheit mit Vortheil bedienen könne. Man schmeichelt den guten und kömmt ihren Bedürfnissen zuvor. Auf solche Art kann man sich Ehre und Ruhm versprechen. Was die furchtsamen jungen Leute betrifft, so muß man sie mit fortschleppen und fühllos gegen die Gefahr zu machen suchen. Auf solche Art habe ich oft gesehen, daß Officiers Sachen unternommen haben, wegen welcher man sie bey dem ersten Anblicke für Verwegene ausgab.

Es ist sehr übel, wenn ein Officier seine Wünsche auf einen gewissen Grad von Beförderung einschränkt, und, wenn er die verlangte Stelle hat, sich nicht höher zu schwingen trachtet. Im Anfang wird er sich gewiß unglaubliche Mühe geben und alle

mögliche Mittel anwenden, um diese Stelle desto geschwinder zu erhalten, da er vielleicht selbst erkennet, daß er nicht im Stande ist, die Pflicht derselben zu erfüllen. Er glaubt, sich mit Hülfe irgend eines mächtigen Gönners oder durch andere Wege zu unterstützen, bis er seinen Endzweck erreicht hat. Daher geschieht es, daß man Officiers sieht, welche sich eine gewisse Zeitlang Mühe geben und mehr thun wollen, als sie können, wenn sie aber das, was sie verlangten, erhalten haben, nachlassen, und nicht mehr an ihre Pflicht denken.

Die Befehle solcher Leute hängen nur von den Umständen ab. Sie beobachten weder Ordnung noch Wahl und verlieren dabey ihr Ansehen und ihre Ehre. Derjenige, der andere Absichten hat, als die Ehre, sucht sich zu bereichern, wird geitzig,

schlecht,

schlecht, und zieht sich von jederman Haß und Verachtung zu.

Nichts macht den Officier bey dem Soldat verächtlicher, als wenn er sich einer schändlichen Kargheit verdächtig macht. Oft ist das Spiel daran schuld und verleitet den Officier leicht zur Niederträchtigkeit. Lieber gebe man sein Geld für Anschaffung guter Waffen und vortrefflicher Pferde aus. Von diesen hängen oft Ehre und Leben ab.

Der Officier muß immer mäßig im Trinken und in seinen Ausgaben seyn. Denn ausserdem, daß er dadurch das Ueberflüssige und Unnöthige ersparet, wird er auch thätiger, und fähiger, seinen Dienst mit vorzüglicher Ehre zu thun. Er muß das Muster aller seiner Untergebenen seyn; denn

denn insgemein pflegen diese das Beyspiel ihrer Vorgesetzten nachzuahmen. Dieß geschieht besonders, wenn ein Officier dem Trinken, oder irgend einem andern Laster ergeben ist. Er verliert das Recht, solches denjenigen vorzuwerfen, die sich die Freyheit nehmen, sein Beyspiel zu befolgen, und, wenn er es thäte, so würde er sich selbst sein Urtheil sprechen. Der Grund und die Quelle aller zu einem braven Officier erforderlichen Eigenschaften, ist eine untadelhafte Aufführung, die sich nicht nur im äusserlichen zeigen, sondern auch seine Handlungen einrichten muß, damit solche weder Tadel noch Vorwürfe verdienen; denn die wahre Tapferkeit schämt sich des mindesten kleinen Fleckens.

Ich

Ich habe Ihnen so eben gezeigt, wie man sich gleich anfangs bessern und sich zu den edelsten Unternehmungen fähig machen soll. Nun wollen wir sehen, wie sich ein Officier der Cavallerie verhalten müsse, um Ehre und Ruhm im Felde zu erwerben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel,

von den Hauptwachen.

Wenn eine Armee ganz oder zum Theile marschirt, so muß die leichte Reiterey die Avantgarde, die Arrieregarde und die Seitenpatrouillen ausmachen. Die meisten dieser Detaschements sind dazu bestimmt, die Wache der Vorposten zu seyn.

Wenn die Armee an dem Platze, wo sie campiren soll, angekommen ist, so theilt sich die Avantgarde in verschiedene Trupps und dehnet sich dergestalt aus, daß sie die Fronte des ganzen Lagers bedecken kann, da indessen die Infanterie ihre Wachen ausstellet und die Zelten aufschlägt. Die Arrieregarde und die Patrouillen auf den beiden Seiten thun das nemliche.

Während der Zeit als die Armee mit Ausstellung ihrer Wachen und mit Aufschlagung der Zelten beschäftigt ist, machen besagte Detaschements Patrouillen für sich, lassen alle Gebüsche und alle vor der Fronte gelegene kleine Thäler durchsuchen, aus Furcht, es möchte während dieser Zeit irgend ein feindliches Detaschement, so in den umliegenden Gegenden versteckt seyn könnte, dieselbe überfallen, Vortheile daraus ziehen und ihr schaden. Wenn dieses geschehen ist und die Zelten aufgeschlagen sind, stellt der Generalmajor, welchen an diesem Tage die Reihe trifft, oder irgend ein anderer commandirter Officier die Hauptwachen aus, und weiset jedem Officier insbesondere die Stellung an, in welcher er sich halten soll.

Alle Hauptwachen müssen, so viel es möglich ist, also ausgestellet werden, daß die Piquets auf Anhöhen stehen, welche unter Bäumen versteckt sind. Der Platz der Hauptwache selbst muß in der Ebene, hinter Gebüschen oder Häusern, 7. 8. bis 900. Schritte weit hinter den Piquets seyn, damit der Feind sie nicht entdecken noch urtheilen könne, wie stark sie ist; die Wache aber darf die Piquets niemals aus dem Gesichte verlieren.

Wenn

Wenn dem Officier seine Stelle angewiesen worden ist und er seine Posten ausgestellet hat, so läßt er sich in dem Falle, da er sich in einem unbekannten Lande befindet, einen Mann aus den nächstbefindlichen Häusern bringen, nimmt seine Specialcharte, fragt nach dem Namen der umliegenden Dörfer und erkundigt sich nach allem, was er zu wissen nöthig hat; zum Exempel, ob in den umliegenden Gegenden enge Wege, Moräste, Teiche und Gebüsche sind. Er muß alle Landstrassen, wie auch die Wege, die vor seinem Posten sind, recognosciren. Er muß sich erkundigen, wo sie hinführen, ob man Kanonen darauf fortbringen, oder ob der Feind durch andere Wege beykommen kann, ohne daß seine Posten es merken. Er muß das alles wissen, um Rechenschaft davon geben zu können, wenn er darum befragt würde. Er muß seine Maaßregeln nehmen und im Stande seyn, den Patrouillen, die er vorausschickt, vollkommenen Bericht davon zu ertheilen. Wenn ihm das alles bekannt ist, so setzt er sich zu Pferd und reitet zu den Reiterwachen, welche immer zu zwey und zwey auf einem Posten seyn müssen, und zeigt einem jeden insbesondere, auf welche Seite er seinen Gesichtspunct richten müsse, besonders auf Tiefen, Dörfer und Landstraßen.

Wenn der Officier seine Posten recht unterrichtet hat, und es Zeit ist, die Pferde zu füttern, so läßt er seine Leute absitzen und ihnen Futter geben. Ist aber sein Posten nicht sicher, so läßt er die eine Helfte aufgezäumt, bis die andere Helfte gefüttert ist. Bey Nachtzeit erlaubt er das Absitzen und Füttern nicht. Das muß gegen Abend geschehen, ehe es dunkel wird, damit zur Dämmerungszeit alles aufgezäumt sey und wenigstens die Helfte zu Pferde sitze, um auf allen Fall bereit zu seyn. Wenn die Hauptwache bey einem Dorfe ist, so kann der Officier einen oder zween Mann auf den Kirchthurm oder in ein hohes Haus schicken, von da sie den Feind von weitem wahrnehmen und das Merkzeichen seiner Annäherung durch einen Carabiner- oder Pistolenschuß geben können.

Wenn ein General aus dem Lager kömmt und an den Hauptwachen vorbeypaßirt, so müssen sie aufsitzen und den Säbel ziehen. Wäre aber die Hauptwache vor dem Gesichte des Feindes, so darf man sie nicht aufsitzen lassen, denn da der Feind nahe ist, so würde er die Gegenwart des Generals merken und Gelegenheit nehmen, ihn bey der Untersuchung der Posten zu beunruhigen. Wenn ein Detaschement an der Hauptwache vorbeypassirt,

passirt, so läßt der Officier gleichfalls aufsitzen und den Säbel ziehen.

Er muß alle Leute, die von ausserhalb der Armee zu seinen Posten kommen, recht ausforschen, es mögen nun Bauern oder Reisende seyn. Er muß sich nach den Wegen erkundigen und fragen, woher sie kommen und wohin sie gehen? Was ihre Beschäftigungen im Lager sind, oder was sie anderswo zu thun haben? Was sie von dem Feinde wissen und wo er postirt ist? Alsdann läßt er sie, nach Beschaffenheit der Umstände und der ihm ertheilten Befehle, passiren, oder weiset sie wieder zurück. Eben so verhält er sich in Ansehung dererjenigen, welche Lebensmittel ins Lager bringen, und, wenn es verboten ist, sie hinein zu lassen, so weiset er sie zurück, ohne ihnen übel zu begegnen. Eben so höflich bezeigt er sich auch gegen die Einwohner des feindlichen Landes, denn dadurch wird er sich viele Kenntnisse erwerben und der Armee einen grossen Vortheil verschaffen können. Der Officier muß Tag und Nacht die Reiterwachen zu Pferde besuchen, sie fragen, was sie auf ihren Posten zu thun haben und worauf sie ihren Gesichtspunct richten sollen, damit er selbst wisse, ob ihnen ihre Ordre recht ertheilt worden ist. Er muß immer mit einem guten Fernglase versehen

seyn und selbst alle Stunden die umliegenden Gegenden recognosciren. Bey Nacht läßt er einen Unterofficier die Posten visitiren und er selbst thut es auch einmal, damit seine Soldaten immer geschäftig und munter seyen.

Wenn einer von den Vorposten sich nahe an einem feindlichen Lager befindet und alle Bewegungen desselben wahrnehmen kann, so muß er hauptsächlich Achtung auf die Truppen geben, die hineinkommen und auf die Art, wie sie hineinkommen; wie viel aus demselben herauskommen und wo sie hingehen; denn der Feind detaschirt oft Truppen aus seinem Lager und die meisten von der zweyten und dritten Linie, indem er die Zelten aufgeschlagen läßt, um seinen Marsch zu verstecken; deswegen muß der Officier sehr aufmerksam seyn und ein gutes Fernglas haben, damit, wenn dergleichen Fälle sich ereignen, er dem commandirenden General solches sogleich melden könne. Diese Vorsicht ist besonders bey Anbruch des Tages nothwendig, um zu wissen, ob einige solcher Veränderungen während der Nacht vorgefallen sind, oder ob sich noch alles in seiner ersten Lage befindet.

Bey der Nacht kann man durch eine Art von dumpfigem Geräusch wissen, ob Truppen in das Lager kommen, oder herausziehen.

Kom-

Kommen welche hinein, so merkt man es an dem Geschwätz der Soldaten, dem Geschrey der Fuhrleute und derer, die das grobe Geschütz führen, an dem Klatschen der Peitschen und dem Wiehern der Pferde. Ist Reiterey da, so hört man sie an dem Geräusche, das sie verursacht, wenn sie in die Piqueter einbricht, und man sieht es an der Vermehrung der Feuerbrände. Alsdann muß man sich immer vorwärts halten, ruhig seyn und alles nahe beobachten. Wenn aber die Armee oder nur ein Theil derselben sich während der Nacht in Bewegung setzet, so weiß man es durch die oben beschriebenen Zeichen, durch das sich entfernende Geräusch und das nach und nach auslöschende Feuer. Indessen kann man sich doch nicht immer auf diese letztere Bemerkung verlassen, weil der Feind zuweilen die Feuerbrände, so gar noch nach dem Abmarsch der Armee, von der leichten Reiterey unterhalten läßt.

Wenn unsere Armee am Tage aus dem Lager aufbricht, so müssen sogleich nach geschlagener Vergatterung die Hauptwachen aufsitzen und mit der genauesten Aufmerksamkeit den vor ihnen befindlichen Feind beobachten; nachdem sie ihre Posten zurückgezogen haben, marschiren sie an den ihnen angewiesenen Ort, denn sie machen gewöhnlich die Arrieregarde aus. Der en Chef commandirende

rende General muß die Stunde zum Abzug der Vorposten bestimmen. Bey einer solchen Gelegenheit dårfen die Posten keine grosse Bewegungen machen, aber es ist nothwendig, daß sie in ihrer gewöhnlichen Stellung bleiben, denn wenn man sie hin und her ziehen liesse oder wenn sie zu früh auffåssen, so könnte der Feind unsern Abzug vermuthen, und einige Truppen schicken, um uns zu verfolgen. Der gemeine Soldat selbst darf nichts davon wissen; wenn es aber Zeit dazu ist, muß man einen Officier oder einen Unterofficier an die detaschirten Posten schicken, damit er die Reiterwachen alle zusammen zurückkehren lasse.

So bald die Reiterwachen etwas von dem Feinde sehen, müssen sie Feuer geben. Derjenige, der geschossen hat, muß sogleich seinem Posten melden, was er gesehen hat. Dieser Posten muß sich versteckt und bereit halten. Er schickt sogleich einen Unterofficier mit einiger Mannschaft nach der Seite des Feindes, um zu erfahren, wie stark er ist. Was man entdeckt hat, muß sogleich dem commandirenden General gemeldet werden, damit er seine Maaßregeln nehmen könne, und, wenn es nöthig ist, muß man diesem Posten Succurs schicken.

Die feindlichen Generals haben oft die Gewohnheit, unter einer guten Bedeckung

bis an die vordern Wachen vorzurücken und die Reiterwachen von den Anhöhen fortjagen zu lassen, damit sie hinaufkommen und unser Lager recognosciren können. Sobald der Officier durch seine Reiterwachen Nachricht davon erhalten hat, so geht er selbst hin und wenn er sieht, daß ein Gefolg mit Bedeckung sich der Anhöhe nähert, so läßt er solches sogleich demjenigen Officier, von dem er abhängt, melden, und sucht, sein möglichstes zu thun, dieses Vorhaben des Recognoscirens zu vereiteln, um diese Anhöhe zu behaupten.

Wenn ein feindlicher Trompeter allein, oder mit einem Officier sich den Reiterwachen nähert und er anfängt zu blasen, so detaschirt sich eine derselben und geht ihm entgegen, führet ihn an seinen Posten, läßt ihn sich auswärts gegen die feindliche Seite stellen, damit er nichts merkwürdiges von der unserigen beobachten könne; die andere Reiterwache geht zu dem Officier und meldet es ihm.

Der Officier geht selbst hin oder schickt einen Unterofficier hin, verbindet ihm die Augen recht und läßt ihn nach seinem Posten bringen. Hier befragt er ihn wegen seines Auftrags, meldet solches dem commandirenden General und läßt fragen, ob er ihn zu ihm in das Lager schicken soll. Eben so ver-

führt man gegen die feindlichen Deserteurs. Auf den Vorposten nimmt man ihnen ihre Waffen ab und man schickt sie unter einer guten Bedeckung an den General. Diese Vorsicht ist bey Nachtzeit sehr nothwendig.

Wenn die vordern Wachen so postirt sind, daß ein breiter Graben, ein Bach oder ein Fluß vor ihrer Fronte ist, so muß der Officier selbst solchen in dem ganzen Umfange seines Postens zu Pferd visitiren und sehen, ob Durchwege oder Brücken da sind. Findet er welche, so stellet er seine Reiterwachen hin, damit der Feind ihn nicht von da überfallen könne. In diesem Falle zieht man die Reiterwachen bey Nacht nicht zurück, sondern läßt sie daselbst. Die Thielen, welche die Brücken bedecken, muß man wegnehmen und sie nach unserer Seite zu tragen, um den Durchweg der Detaschements und der feindlichen Patrouillen zu verhindern. Bey Nacht läßt man längst an den Gräben und den Flüssen hin patroulliren; und wenn der Rand oder die Ufer mit Gebüschen besetzt sind, so muß man vorsichtig handeln, oft stille halten, und horchen, ob man nicht da irgend ein dumpfes Geräusch höre. Denn es wäre der Infanterie leicht, sich hinein zu schleichen und die Patrouilleurs zu verwunden oder zu tödten. Ueberhaupt müssen die Reiterwachen so ge-

stellet seyn, daß sie einander nie verlieren können.

Gegen Abend läßt der Officier der Vorposten durch einen Unterofficier melden, was auf seinem Posten vorgeht und was er durch seine Patrouillen, durch Bauern oder andere Leute erfahren hat. Um nichts zu vergessen, kann er alle Entdeckungen, die er den Tag über gemacht hat, in seine Schreibtafel aufmerken und, wenn er Gelegenheit dazu hat, seinen Bericht schriftlich schicken. Zu gleicher Zeit läßt er sich die Parole bringen. Diese giebt er den Reiterwachen, so oft sie abgelöset werden, das heißt, alle Stunde, oder alle zwo Stunden, nach den Umständen der Zeit. Die Parole soll nur er wissen.

Wenn die Dunkelheit der Nacht nicht erlaubte, in die Ferne zu sehen, besonders wenn die feindlichen Posten nahe sind, so zieht sich der Officier 2. bis 300. Schritte weit zurück und läßt auch seine Reiterwachen sich nach gleichem Verhältniß zurückziehen.

Wenn die Jahrszeit oder Witterung es erfodert, und die Umstände es erlauben, so kann man ein kleines Feuer machen, dieses muß aber dennoch in einer Tiefe seyn, aus Furcht, man möchte es von weiten sehen.

Bey

Bey dem ersten Lärm von Annäherung des Feindes, muß man es auslöschen, und, wenn kein Wasser da wäe, müßte man es mit Erde und Sand zudecken, weil es die Absichten des Feindes begünstigen und den Posten nachtheilig seyn könnte.

Der Officier vom Posten muß seine Leute immer in der größten Wachsamkeit erhalten und ihnen weder erlauben, zu schlafen, noch die Pferde anzubinden. Man läßt die Zaum- und die Trensenzügel auf dem Sattel bereit, damit man auf den ersten Pistolenschuß sogleich aufsitzen könne.

Der Officier muß alle Stunde und noch öfter, wenn es nöthig ist, kleine Patrouillen auswärts seiner Reiterwachen schicken. Er bestimmt die Anzahl derselben nach der Stärke seiner Wachen. Diese Patrouillen geschehen vor der Fronte, längst an den Reiterwachen hin, auf 300. Schritte weit vorwärts. Sie müssen oft stille halten und horchen, ob man nicht gehen oder sonst irgends ein Geräusch hört; in diesem Falle muß sich einer von den Patrouilleurs detaschiren und nach seinem Posten zurückkehren und die andern nähern sich, soviel es möglich ist, um näher zu entdecken, was es ist. Ist es irgend eine feindliche Parthie, so müssen sie sogleich Feuer ge-

ben

ben und alle zusammen darauf losbrechen, wozu ihnen die Nacht vortheilhaft ist.

Wenn die Reiterwachen in der Nacht jemand auf sich zu kommen hören, so muß die eine derselben entgegen gehen, ungefehr bis auf 500 Schritte weit, Werda? rufen und die Parole begehren. Wenn man nicht antwortet, so giebt sie Feuer und kehret in vollem Galop nach ihrem Posten zurück.

Wenn einige detaschirte Truppen von der Armee sich bey Nacht den Reiterwachen nähern, so därfen sie ihnen nicht sogleich erlauben, in die Kette hineinzukommen, ob gleich die Parole richtig ist. Der Officier vom Posten läßt unter Bedeckung eines Unterofficiers und zweyer Reiter den Officier, der das Detaschement commandirt, zu sich kommen, sieht ihn an und examinirt ihn recht. Kennt er ihn, so läßt er das Detaschement in das Lager marschiren, hält aber den Officier bey sich zurück, bis das Detaschement an den Hauptwachen vorbey ist, und alsdann läßt er ihn auch gehen. Wenn aber dieses Detaschement, wie es oft geschieht, mehrere Tage lang von der Armee abwesend gewesen ist und also die Parole nicht haben kann, so muß der Officier vom Posten noch mehr Vorsicht gebrauchen, alles sehr genau un-

ter-

tersuchen, und, wenn er keine Schwierigkeit findet, läßt er das Detaschement Mann vor Mann vor sich vorbey marschiren.

Wenn es den vordern Wachen an Leuten fehlet, und sie genöthigt wären, ihre Reiterwachen sehr weit von einander entfernt auszustellen, besonders in einem Lande, wo Berge und Thäler sind, oder wenn die Nacht sehr finster oder das Wetter stürmisch wäre, so müßten die Reiterwachen gegen einander rechts und links patroulliren; von den beiden aber muß immer eine auf dem Posten bleiben, damit sich niemand zwischen ihnen etwa durch ausgeschwemmte Graben oder hohle Wege durchschleichen könne. Bey solchen Gelegenheiten muß man die Patroullen nicht aussetzen und die Leute der vordern Wachen müssen immerfort in Bewegung seyn.

Zuweilen kömmt ein General von der Armee, welcher dem Officier befiehlt, mit ihm vorwärts zu gehen und seine Avantgarde zu seiner Bedeckung zu nehmen, weil er im Sinne hat, Entdeckungen zu machen. Der Officier läßt die Reiterwachen auf ihren Posten; aus dem Rest seiner Trupp macht er eine Avantgarde und eine Seitenpatrouille, um den General und sein Gefolg zu bedecken. Wenn der General längsthin und auswärts

der

der Linie geht, so behält der Officier 4. bis 500. Schritt Flanke auf der Seite des Feindes und bleibt immer im Stande, den General zu bedecken, nach welcher Seite er auch gehe. Er detaschirt auch von seiner Trupp Reiter, die einzeln einander, einer hinter dem andern, Mann vor Mann folgen und immer auswärts blicken, nach der Seite des Feindes zu, damit sich nichts nähern könne, um sie zu überfallen oder zu beunruhigen. Wenn der General nach dem Lager zurückkehret und wieder an der Kette vorbey gekommen ist, so kehrt der Officier nach seinem Posten zurück.

Wenn der Officier der Vorposten erwartet, in der Nacht angegriffen zu werden, so muß er seine Reiterwachen und seine detaschirten Unterofficiers sowohl unterrichten, daß sie im Falle eines Angriffs sich nicht gerade auf seine Trupp zurückziehen, sondern daß sie auf der einen Seite vor ihm vorbey passiren können. Dieses geschieht, damit ein überlegener Feind ihm nicht mit seiner ganzen Macht auf den Hals komme und damit er als Commandant des Posten desto eher Gelegenheit finden könne, in der Flanke oder im Rücken zu attaquiren, um, unterstützt von der Finsterniß, einen schönen Strich ausführen zu können. In diesem Falle müssen die vordern Wachen unaufhörlich Feuer geben und sich

lang=

langsam zurückziehen, so viel es möglich ist, im Hin= und Herziehen, um den comman=dirten Truppen die Zeit zu lassen, sich zu nä=hern und ihnen zu Hülfe zu kommen, und damit das ganze Corps Nachricht von der Ankunft des Feindes erhalten könne.

Sollte es geschehen, daß jemand von den Avantgarden desertirte, so müßte der Officier sogleich die Parole ändern lassen, eine neue schicken und allen benachbarten Piquets sol=ches melden lassen, aus Furcht, der Feind möchte sich dieses zu nutze zu machen suchen, um sich durch eine unserer Patrouillen passiren zu machen, und die Avantgarde zu überfallen; übrigens könnte dieser Deserteur den Feind gerade auf ihn zu führen.

Oft bricht die Armee in der Nacht aus dem Lager aus, um auf einen Feldzug zu mar=schiren oder irgend ein anderes Vorhaben auszuführen; aber die Vorposten müssen in ihrer Stellung bleiben, bis der Tag anbricht, um die Bewegung desto besser zu verdecken. Alsdann muß der Officier sehr auf seiner Hut seyn, aus Furcht, der Feind möchte sich sachte nahe an ihn hinschleichen und den Abmarsch entdecken. Die ganze Avantgarde sitzt auf und macht immerfort kleine Patrouillen vor=wärts und längst der Reiterwachen, zu 3. bis

400.

400. Schritt auf der Seite des Feindes und verhindert dessen Annäherung; aber mit Anbruch des Tages, wenn der Feind den Abmarsch entdeckt hat, muß der Officier seine Reiterwachen unvermerkt zurückziehen und sich schleunig an den ihm angewiesenen Ort verfügen; nachdem er einen Unterofficier zurückgelassen hat, um die Arrieregarde zu machen, folgt er der Armee und bedeckt sie auf diese Art. Er muß immer seinen Gesichtspunct hinterwärts haben, um zu sehen, ob der Feind folgt, um zu erkennen, was für Truppen er habe und wie stark sie seyen. Davon erstattet er den Bericht dem Officier, der die Arrieregarde der Armee commandirt. Bey solchen nächtlichen Abmärschen entdecken ihn sehr oft die Soldaten, die Bedienten, oder die Weiber, indem sie die Baraken aus Bosheit oder aus Nachlässigkeit anzünden. Man muß sehr dafür besorgt seyn, daß solches nicht geschehe und es ist besser, man commandirt Mannschaft, um diese Unordnung zu verhindern.

Wenn irgend eine Avantgarde an einem gebirgigten Orte postirt ist, so ist es nicht genug, daß sie sich von vorne auf der Seite des Feindes bedecke; sondern der Officier muß am Tage zu Pferde alle umliegende Gegenden visitiren und untersuchen, wo es

nöthig seyn wird, Reiterwachen in Thälern und in Gebüschen hinzustellen, um weder überfallen noch eingeschlossen zu werden. Er muß auch in diesen gefährlichen Gegenden patroulliren lassen. Wenn sich ein Officier bey Nacht in einem ihm gänzlich unbekannten Lande befindet und Befehl erhält, seine vordere Wache nach einer andern Seite überzubringen, so muß er solchen nicht auf das bloße Gerathewohl vollziehen. Er muß sich zuvor aus einem Hause oder aus einem andern benachbarten Orte Licht verschaffen, seine Specialcharte nehmen, und sich recht nach dem Lande erkundigen, dessen Aufsicht ihm anvertrauet worden ist. Er muß sehen, wo er seine Vorposten, seine Reiterwachen hinstellen kann, und von welcher Seite er seine Patrouilleurs abschickt. Er muß suchen, einen Bauer zu bekommen, er muß sich bey ihm nach verschiedenen andern Umständen erkundigen, sich auf den in der Karte bemerkten Platz führen lassen und seine Reiterwachen an den Ort stellen, den er sich vorgenommen hat. Wenn er nahe bey dem Feinde ist, so hat er eine Ursache mehr, um die ganze Nacht hindurch immerfort patroulliren und seine Reiter gar nicht absitzen zu lassen. Wenn er mit Anbruch des Tages die ganze Gegend recht übersehen kann, so wird

er

er die Fehler leicht verbessern, zu welchen ihn die Dunkelheit der Nacht verleiten mochte.

Die Erhaltung der ganzen Armee hängt von der Geschicklichkeit und der Wachsamkeit des Officiers ab, der die Avantgarden commandirt oder einen detaschirten Posten bedecken soll. Folglich muß er sich alle nur ersinnliche Mühe geben, seine Pflicht zu erfüllen, sonst könnte er der Armee und sich selbst das größte Unglück zuziehen. Wird er von einer überlegenen Macht angegriffen, so muß er sich so lange vertheidigen, als es ihm möglich ist. Sieht er, daß man mit Gewalt auf ihn eindringt, so muß er sich ganz sachte zurückziehen und immer sich vertheidigen und losfeuern, damit das Corps oder die Armee, so er bedeckt, Zeit gewinnt, sich in Ordnung zu stellen uud den Feind mit Standhaftigkeit und ohne Verwirrung zu empfangen.

Gewöhnlich rücken die neuen Avantgarden, welche ablösen sollen, gegen Anbruch des Tages in den umliegenden Gegenden auf 6. bis 800. Schritte hinter den alten, vor, um sie im Nothfalle unterstützen zu können, wenn sie angegriffen würden, welches oft um diese Zeit geschieht. Wenn alles gegen Anbruch des Tages in Ordnung ist, so marschirt die neue Garde gegen die alte und auf 500. Schritte

weit von da zieht sie den Säbel und stellet sich linker Hand neben die alte. Der Officier dieser letztern läßt bey Annäherung der neuen Garde aufsitzen und den Säbel ziehen. Die beiden Officiers gehen einander entgegen und der, welcher die Wache aufzieht, läßt sich von dem, der sie abzieht, die ertheilte Ordre auf das genaueste geben. Der Officier der neuen Garde läßt so viel Mann, als er zu den Reiterwachen nöthig hat, aus den Gliedern treten, nimmt einen Unterofficier mit sich und läßt sich von dem Officier der alten Garde die Posten zeigen. Bey dieser Gelegenheit bedienet man sich der Unterofficiers, damit sie hernach die Posten zu besorgen und abzulösen wissen. Wenn dieses geschehen und auf beiden Seiten die Ordre auf das genaueste ertheilt ist, auch die Patrouillen der alten Garde zurück sind, so zieht diese ab, steckt in einer Entfernung von hundert Schritten den Säbel wieder ein und die neue Garde thut das nemliche.

Der Officier der alten Garde führet seine Truppen in Ordnung zum Regiment und meldet sich bey dem commandirenden General. Der Officier der neuen nimmt alsdann den Platz der alten und läßt absitzen.

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Von den Patrouillen und dem Auskundschaften.

Die Patrouillen geschehen auf zweyerley Arten, bey Tag und bey Nacht. Eben so, wie die eine Art von der andern unterschieden ist, so sind die Maaßregeln, die man dabey zu nehmen hat, verschieden. Ich will hier etwas umständlicher beschreiben, was die commandirten Officiers in Ansehung der Tagpatrouillen zu thun haben.

Ein Officier oder Unterofficier, der mit 4. bis 6. Mann commandirt ist, Nachrichten vom Feinde zu bringen oder einige Gegenden auf der feindlichen Seite zu recognosciren, schickt einen Mann von seinen besten Leuten 4. bis 500. Schritt ungefehr vorwärts, wenn er sich in einer Ebene befindet. Er schickt einen andern eben so weit auf der Seite, von da er glaubt, daß der Feind hervorkommen könnte; und, wenn er auf beiden Seiten zu befürchten hätte, so müßte er einen dritten schicken, immer in der nemlichen Entfernung. Diese beide marschiren also, daß sie sich immer in gerader Linie mit dem Trupp befinden; wäre aber ein starker Nebel, so dürften sich weder die Patrouillen der Flanken noch die Avantgarde von dem Hauptrupp ent-

entfernen; sie müßten sich demselben nähern, aus Furcht abgeschnitten zu werden. Es ist unmöglich, alsdann recht zu feuren; man muß also sehr vorsichtig zu Werke gehen. Die Patrouillen werden oft nur um desto besser, wenn der Nebel sie begünstigt.

Wenn man auf der einen oder auf der andern Seite Berge, Gebüsche auf Anhöhen oder einige Dörfer in einer Entfernung von weniger als 4. bis 500. Schritten antrifft, so müssen die auf den Flanken detaschirten Leute sich nicht in dieser Entfernung halten. Sie müssen hingegen vielmehr bis auf die Anhöhen in diesen Dörfern und fast bis an die Gebüsche gehen. Wenn sie etwa, indem sie sich auf solche Art nähern, nichts entdeckten, so müssen sie durch diese Gebüsche und die Dörfer durchgehen. Diese letztern müssen sie ganz durchsuchen und die größte Vorsicht gebrauchen, um etwas von dem Feinde zu entdecken.

Wenn ein grosses oder ein kleines Detaschement sich genötigt sieht, durch ein Gehölze zu gehen, so müssen die auf den Flanken detaschirten Leute sich ihrem Trupp nähern, aus Furcht, ihn aus dem Gesichte zu verlieren; sie müssen indessen in ihrer geraden Linie, einer hinter dem andern, bleiben. Derjenige,

jenige, welcher vorwärts geht, entfernt sich auf eine gewisse Weite von seinem Trupp; er durchsuchet eben so alle Hecken und Gebüsche, die er vor sich findet, und giebt recht Acht auf alles, was er sieht oder höret.

Trifft er einen Berg oder einen Hügel an, so schleicht er sich darauf und sieht sich auf allen Seiten um, um etwas von dem Feinde zu entdecken. Wenn er nichts sieht, so geht er weiter fort. Wenn ein Officier oder Unterofficier mit 8, 10. oder 12. Mann commandirt ist, so läßt er zween auf 4. bis 500. Schritt weit vorwärts gehen und detaschirt aus Vorsicht zween andere auf die Flanken, wenn auch gleich nichts von dem Feinde auf diesen Seiten zu befürchten wäre. Wenn diese Leute also detaschirt sind, so thun sie, was oben gesagt worden ist. Marschirt er in einem Gehölze, so läßt er zween Mann hinter dem Detaschement folgen, in solcher Entfernung, daß sie ihn niemals aus dem Gesichte verlieren können. Die Ursache ist, weil der in dem Gehölze versteckte Feind zuweilen das Detaschement auf einmal überfallen und ihm auf dem Leib kommen könnte; durch diese Vorsicht wird man allen Ueberfall vermeiden.

Die zween Leute, die vorwärts gehen, marschiren in der Ebene, einer neben dem

andern. Treffen sie vorwärts ein Dorf oder ein Gebüsche an, so muß sich einer derselben einige hundert Schritte weit rechter Hand detaschiren, sich in dieses Dorf oder in dieses Gebüsche schleichen, es genau durchsuchen und sich bemühen, etwas darinn zu entdecken. Der zweyte folgt ihm in der nemlichen Entfernung, so lang als das Gebüsche oder das Dorf ist und verhält sich eben so, wie der erste, damit, wenn dieser an dem Feinde vorüber gegangen wäre, ohne ihn wahrzunehmen, er ihn vielleicht entdecken könne.

Wenn die beiden vorwärts geschickten Leute einen Berg oder einen Hügel finden, so müssen sie nicht alle zween auf einmal hinaufsteigen, sondern der eine reitet im kurzen Galop hinauf, und sieht sich, wie oben gesagt worden ist, auf allen Seiten um und sucht, etwas von dem Feinde zu entdecken. Sieht er nichts, so bleibt er auf dem Gipfel des Berges oder des Hügels, bis der andere, der ihm im kleinen Schritte nachfolgt, zu ihm gekommen ist; alsdenn setzen sie ihren Weg mit einander weiter fort. Wenn die vorwärts oder auf der Seite detaschirten Leute den Feind wahrnähmen, ohne von ihm bemerkt zu werden, so müssen sie nicht Feuer geben, sondern sich ihrem Trupp wieder nähern, welcher einen andern Weg nimmt, ohne entdeckt zu werden.

Wenn

Wenn die vorwärts oder auf der Seite detaschirten Leute den Feind entdeckten und er sie nicht so weit überfiele, daß sie abgeschnitten würden, so müssen sie solches durch einen Pistolenschuß anzeigen und dem commandirenden Officier oder Unterofficier Bericht von demjenigen abstatten, was sie gesehen haben. Da diese Art von Truppen niemals in der Absicht detaschirt werden, sich mit dem Feinde einzulassen, so muß der commandirende Officier oder Unterofficier, sobald er diesen Pistolenschuß höret, sich mit seinen Leuten zurückziehen. Genug, daß er dadurch versichert ist, daß der Feind nahe sey. Er mag nun den Bericht derer, die zum Auskundschaften auf der Seite detaschirt waren, bekommen haben oder nicht, so setzt er sich dennoch immer in Marsch. Wenn der, welcher den Feind entdeckt hat, nicht abgeschnitten oder gefangen genommen worden ist, so sucht er, wieder zu seinem Trupp zu kommen, um zu berichten, was er gesehen hat. Sieht der Officier, daß der Feind ihn verfolgt, daß er ihm auf den Leib kömmt und daß er ihm überlegen ist, so erwartet er ihn nicht, läßt es nicht zum Handgemeng kommen, sondern zerstreuet sich einzeln, ehe der Feind ihn erreicht. Diese also zerstreuten Leute suchen sich, jeder für sich, hinter Gebüschen oder Dörfern zurückzuziehen, wo das Corps oder die Armee ist, von welcher

sie detaschirt worden sind. Denn ein für allemal ist es nicht glaublich, daß der verfolgende Feind sich mit seinen Leuten durch diese Gebüsche oder durch diese Dörfer wagen wird, weil er, da er die Verfolgten sich einzeln dahin begeben sieht, zu befürchten hat, daß ein verstecktes Corps da sey. Obgleich bey einem Rückzuge solcher zerstreuten Leute, viele und sogar die meisten gefangen werden, so giebt es doch immer einige, die entkommen und dem commandirenden General oder demjenigen, von welchem sie abgeschickt worden sind, einige nützliche Nachrichten bringen können, wenn sie sich aber alle zusammen unter einander zurückzögen, so würde nicht ein einziger entkommen können.

Wenn ein Officier oder Unterofficier mit sehr wenig Leuten detaschirt werden sollte, etwa nur mit 2, 3, 4, oder 5. Mann, um sich einzeln an solche Orte zu schleichen, wo sich der Feind schon befindet, so soll er niemals die Landstrassen noch die gebahnten Wege nehmen, sondern, so viel es im Lande thunlich ist, durch Thäler, hohle Wege, Gebüsche und solche Orte gehen, die ihn mit seiner Mannschaft decken können. Er muß es sich nicht verdrüssen lassen, einen grössern Umweg zu nehmen, wenn nur die ihm anvertraute Unternehmung gelingen und sein End-

zweck erreicht werden kann. Geschieht aber solches bey Nacht, so muß er die Maaßregeln befolgen, die weiter unten noch angezeigt werden sollen.

Ein zum Auskundschaften abgeschickter Officier, der dem Feinde aufzulauren sucht, wird niemals mit ihm handgemeng werden, es wäre denn, daß er dazu gezwungen würde. Wenn er auch wirklich feindliche Patrouillen antreffen sollte, so wird er sie vermeiden, so überlegen er ihnen auch an Macht seyn mag. Er wird sich eben so wenig damit aufhalten, Beute oder Gefangene zu machen, denn dadurch würde er sich entdecken; der Feind würde über ihn herfallen und alle seine Absichten vereiteln.

Will man sich einer von dem Feinde mit wenig Leuten besetzten Anhöhe bemächtigen und daselbst weiter auskundschaften, so muß man sich derselben, so geheim als möglich ist, nähern, alsdann wie wütend und mit der schrecklichsten Geschwindigkeit hinaufstürmen, um den Feind von da zu verjagen; wenn man das, was man auskundschaften wollte, gesehen hat, muß man sich geschwind genug, auch durch bedeckte Wege, zurückziehen. Bey einer solchen Unternehmung in einer gewissen Entfernung von dem Feinde kann man an dem

dem Ende eines Gebüsches oder an dem Eingange eines Dorfes, durch welches man im Rückzuge wieder paßiren muß, einige Mann mit eben nicht den besten Pferden stehen lassen. Wenn es möglich ist, so sind Schimmel am besten, weil sie von ferne gesehen werden und der Feind, der die Patrouille verfolgt, dadurch auf die Gedanken geräth, als wären einige Truppen da versteckt. Alsdann wird er sie nicht so hitzig verfolgen, und die Patrouille wird Zeit gewinnen und weiter fortkommen. Man kann auch einen Trompeter nebst einem Mann hinter einem Berge lassen. Wenn dieser sieht, daß die Patrouille heftig verfolgt wird, so zeigt er sich auf dem Gipfel des Berges, der Trompeter aber bleibt hinter ihm und bläßt. Dadurch kann man vielleicht den Feind glauben machen, als wäre hier eine Verstärkung versteckt. Wenn diejenigen, die man zurückgelassen hat, sehen, daß ihre Cameraden verfolgt werden, so werden sie sich bald auf der einen, bald auf der andern Seite zeigen und thun, als giengen sie fort, um zu sehen was vorgeht, gleichsam als wären es nicht die nemlichen. Sie können auch zween oder drey Schüsse thun, gleichsam als wollten sie dadurch einem hinter ihnen befindlichen Corps die Annäherung des Feindes anzeigen. Wenn sie aber sehen, daß die Patrouille näher auf sie zukömmt, so müssen

sie

sie voraus abziehen, besonders wenn etwa die Schimmel nicht so gut sind, als die andern Pferde. Wenn diese List ihnen nicht gelingt und der Feind sie immer verfolgt, so kann der Officier seine Leute, den einen auf der einen und den andern auf der andern Seite, sich hin und her wenden lassen und ihnen einen Platz anweisen, wo sie wieder zusammenkommen. Solche Patrouillen müssen niemals fliehen, sondern bey jedem engen Passe oder bey jeder Brücke bleiben, damit die schlechten Pferde voraus können und die andern sich wieder erholen. Hingegen muß man die feindliche Pferde ausser Athem kommen lassen, indem man sie niemals in Ruhe läßt. Sobald sich der Feind den engen Pässen und den Brücken nähert, muß man sich ohne Zeitverlust zurückziehen, um ihn im immerwährenden Laufe zu halten, damit er keine Gelegenheit bekomme, seine Pferde sich erholen zu lassen. Wenn man bey solchen Vorfällen in Dörfer oder auf Brücken kömmt und nicht sehr nahe verfolgt wird, so kann man die Brücken abnehmen lassen und diejenigen, welche die besten Pferde haben, versperren den Eingang in die Dörfer mit Deichseln, Stangen oder was man in der Eile haben kann: ist aber Holz da, so verschliessen sie ihn gänzlich. Die am besten berittenen ermangeln nicht, zu folgen, nachdem sie den Feind aufgehalten haben.

ben. Ueberhaupt muß der Officier sein möglichstes thun, damit nicht einer von seinen Leuten ohne Noth und durch seine Nachläßigkeit gefangen werde; denn bey der leichten Reiterey ist täglich Abnahme; es ist leicht, Leute zu bekommen, aber es ist schwer, recht exercirte Leute zu haben. Der Officier muß vor allen Dingen dafür besorgt seyn, daß seine Leute sich in keinem Dorfe vor Wirthshäusern oder sonst wo aufhalten; sondern er muß vielmehr darauf dringen, daß sie die ihm aufgetragenen Befehle pünctlich vollziehen.

Wenn ein Officier zu dergleichen Unternehmungen abgeschickt wird, so muß er sorgfältigst alle Dörfer vermeiden, wenn auch gleich seine Avantgarde sie schon durchsucht hätte. Kann er aber nicht anders, so muß er thun, was weiter oben gesagt worden ist. Damit muß er nicht zufrieden seyn; er muß alle Häuser, Scheunen und Ställe der Bauern visitiren lassen, um zu sehen, ob der Feind nicht darinn versteckt sey. Es geschieht oft, daß er die Patrouilleurs vorbeypaßiren läßt, ihnen den Rückzug abschneidet und sie von hintenher mit Vortheil angreift.

Man muß zwey Mann hinstellen, um die engen Pässe und die Brücken, wo man

hin

hin und her gegen den Feind durch muß, zu besetzen. Wenn der Officier vorwärts geht und der Feind irgendwo versteckt ist, um die engen Pässe, den Weg über die Brücken besetzen zu lassen und diesem Officier den Rückzug abzuschneiden, so müssen die zwey Mann ihrem Detaschement solches durch einige Pistolenschüsse anzeigen, wenn sie es nicht anders können, und sich zurück ziehen. Wenn hingegen solches dem Officier wiederfähre, so wäre es nöthig, daß er zuvor darauf bedacht gewesen wäre und seine Maaßregeln genommen hätte, damit er nicht gezwungen wäre, sich durch den nemlichen Weg zurückzuziehen. Er soll aber über andere Brücken oder durch solche Gegenden paßiren, die er in seiner Specialcharte findet oder von selbst genugsam kennet, unerachtet der grossen Umwege, die er zu nehmen genöthigt war. Auf diese Art wird er die Annäherung des Feindes vermeiden und sein Detaschement in Sicherheit setzen.

Eben so verhält man sich, wenn man Patrouillen gegen den Feind längst an einem Flusse vornimmt. Man besetzt alle Brücken und andere Durchwege mit zwey Mann, damit, wenn der Feind da paßiren wollte, um dem Detaschement den Rückzug abzuschneiden, man die Anzeige davon durch einige Pistolen-

schüsse erhalte und einen andern Weg nehmen könne. Es ist gut, wenn man also sein Detaschement schwächt, denn bey solchen Gelegenheiten wird man nicht abgeschickt, um sich zu schlagen. Genug, wenn man seine Leute und seine Pferde behält und dem Soldaten zeigt, daß man sich aus der Verlegenheit ziehen kann. Dadurch kann man sich das Zutrauen und die Willfährigkeit versprechen. Die an den Brücken und an den Durchwegen zurückgelassenen Leute könnten niemals in Gefahr seyn, denn bey der Annäherung des Feindes haben sie immer Zeit genug, sich zurückzuziehen.

Der zu dieser Absicht detaschirte Officier muß sein möglichstes thun, um alles das, was ihm befohlen worden ist, zu vollziehen, und sich nicht damit begnügen, solches nur obenhin zu thun. Soll er ein feindliches Lager recognosciren, so muß er suchen, die Stellung desselben zu entdecken, auf welcher Seite Flüsse sind, und ob bey solchen Flüssen Moräste, Gehölze, Berge oder Dörfer sich befinden. Er muß wissen, aus wieviel Linien das Lager besteht, den Umfang der Fronte, die Lage des Hauptquartiers, wo die Munitions- und Artilleriewägen sind, ob das Lager verschanzt ist oder nicht, was für Dörfer vor der Fronte, auf den Flügeln und hinter dem Lager

ger liegen; ob der Feind Vorposten hat, in was für Truppen sie bestehen und wo sie postirt sind; ob die nächst an dem Lager gelegenen Städte und Dörfer liefern müssen, und was sie liefern, wohin und wieviel sie liefern. Der commandirende General wird ihn über alle diese Puncte befragen, die ihm zur Richtschnur seiner zu nehmenden Maaßregeln dienen müssen.

Nichts ist schimpflicher für einen Officier, als wenn er falsche Berichte erstattet, und, um sich zu entschuldigen, sagt, er wäre hintergangen worden oder er hätte nicht recht gesehen. Bey diesen Gelegenheiten muß man alles mit der größten Sorgfalt untersuchen, ein richtiges Augenmerk haben und mit einem guten Fernglase versehen seyn. Nichts muß ihn furchtsam machen, er muß alle Schwierigkeiten zu überwinden suchen, er muß sich über das, was er sieht, mit denjenigen besprechen, die schon mehrere Feldzüge mitgemacht haben und sie um ihre Meynung befragen. Auf solche Art ist er alles dessen, was er zu sagen hat, gewiß versichert, und hält nicht hundert Pferde für ein Regiment oder eine Heerde Hämmel für ein Corps Infanterie; welches doch sehr oft geschieht.

Wenn der commandirte Officier nöthig hat, weit zum Auskundschaften zu gehen, und er glaubt, 4. bis 5. Tage oder noch länger auszubleiben, so läßt er sich die Parole auf so viele Tage geben, als er auszubleiben gedenkt, versieht sich wenigstens auf einen Tag mit Haber, läßt seinen Soldaten Brod und Proviant geben, damit es ihnen an nichts mangle, und sie nicht nöthig haben, in Dörfer zu gehen, wo man nur zur Nachtzeit, ohne entdeckt zu werden, das nöthige suchen muß.

Soviel es ihm möglich ist, muß er niemals einen Wegweiser mitnehmen. In einem unbekannten Lande richtet er seinen Weg nach einer guten Specialcharte. In einem feindlichen Lande spricht er so wenig, als er nur immer kann, mit den Einwohnern und erlaubt seinen Soldaten niemals, mit ihnen zu reden, aus Furcht, er möchte sein Detaschement verrathen. Er nimmt Leute mit sich, welche die Sprache des Landes verstehen und wird desto leichter für Freund gehalten werden. Er erfährt, was ihm nöthig ist, und wird nicht erkannt.

Wenn er nahe gegen den Feind marschiren muß, so versteckt er sich bey Tag in dicken Gebüschen, hält sich darinn ohne Feuer und

läßt

läßt mittlerweile seine Leute und seine Pferde ausruhen. Er hält nur einige Posten auf der Seite des Feindes, wo er sich rings um den Ort herum in den Gebüschen versteckt. Wenn man oben von einem Baume herab die Ebene entdecken kann, so läßt er einen Mann hinaufsteigen. Wenn die Posten etwas von dem Feinde wahrnehmen, so geben sie nicht Feuer, sondern zeigen es durch Pfeifen oder Händeklatschen an, damit, wenn der Feind gerade auf sie losfallen wollte, das Detaschement sich ohne sein Wissen zurückziehen könne.

Alle diejenigen Leute, welche sich so lang, als man also versteckt ist, nähern, als Holzhauer, Bauern, Weiber und Kinder, die Erdbeeren, Himbeeren oder Erdschwämme in den Wäldern suchen, werden so lange, als man sich versteckt hält, aufgehalten, bis in die Nacht. Man spricht nicht mit ihnen, man erkundigt sich nach keinem Wege, oder, wenn man es thut, so fragt man nach mehrern Wegen, damit sie denjenigen nicht merken können, den man nehmen will. Uebrigens hält man sie gut, und, wenn man seinen Marsch weiter fortsetzen will, läßt man sie ruhig gehen, und marschirt fort, sobald man sie aus dem Gesichte verlohren hat.

Drittes Kapitel.

Von den Nachtpatrouillen.

Wenn ein Officier oder Unterofficier in der Nacht mit einem kleinen Detaschement abgeschickt wird, um zu recognosciren, ob der Feind an einem gewissen Orte angekommen ist, um auszukundschaften, wie stark er ist, oder wegen einer andern wichtigen Ursache, so kann er nach der Anzahl seiner Leute eine kleine Avantgarde in der Ebene machen; sie darf sich aber nicht so weit von dem Trupp entfernen, daß sie solchen aus dem Gesichte verliert, denn sie muß sich immer nach ihm richten. Die vordern und die Seitenpatrouillen müssen suchen, das Geräusch, wenn welches ist, das Bellen der Hunde, oder das Gehen eher zu hören, als der Trupp, weil das Traben der Pferde ihn daran hindert.

Das Detaschement hält oft ein, lauschet, ob es möglich ist, etwas zu hören, steigt ab, legt sich auf die Erde und horcht; auf diese Art hört man bey Nacht von sehr weit her gehen.

Wenn man das Bellen vieler Hunde höret, so ist solches ein Zeichen, daß Leute in den umliegenden Gegenden sind. Der Offi-

Officier, welcher das Detaschement commandirt, schleicht sich selbst auf diese Seite hin oder er schickt einen seiner geschicktesten Leute dahin ab, welcher in der größten Stille und mit aller Varsicht beobachten muß, was daselbst vorgeht.

Wenn das Geräusch sich in einem Dorfe hören läßt und er mehr nicht davon wissen kann, so schleicht er sich ganz sachte bis an das erste Haus, wo Licht ist. Er übergiebt sein Pferd einem seiner Cameraden, um desto leichter über die Hecken zu springen, in die Gärten und in die Höfe zu kommen und sich zu nähern, sollte er auch auf den Händen gehen. Er muß durchs Fenster sehen, und, wenn er keine feindliche Soldaten wahrnimmt, so klopft er sachte an der Thüre und läßt den Hausherrn herauskommen. Er fragt ihn höflich aus, erkundigt sich nach dem in dem Dorfe und in der Nachbarschaft befindlichen Trupp und dessen Anzahl, kehrt in der größten Stille wieder zurück und berichtet dem Detaschement, was er gesehen und gehört hat.

Wenn er Feuer sieht, so nähert er sich ohne Geräusch und wenn er es nicht zu Pferde kann, so steigt er ab, läßt das Pferd halten, geht durch versteckte Wege, sieht, ob es feindliche

liche Truppen sind, bemerkt, so viel ihm möglich ist, wie stark sie sind, und ihre Art; wären es aber Bauern oder Schäfer, so erkundigt er sich nach den ihm zu wissen nöthigen Umständen. Ist das Detaschement in einem unbekannten Lande, so muß er sich immer von einem Wegweiser führen lassen und wohl auf seiner Hut seyn; wenn man von der Treue desselben nicht versichert ist, so läßt man ihn binden und sich also die Wege zeigen. Man drohet ihm auch, ihn zu tödten, wenn er das Detaschement zu dem Feinde führete.

So lange man im ebenen Felde ist, macht man immerfort Seitenpatrouillen, wenn man aber in ein sehr dickes und finsters Gehölze kömmt, so muß man sie zurückziehen. Ist es helle genug, so begnügt man sich damit, daß man sie näher kommen läßt, um sie nicht aus dem Gesichte zu verlieren, aus Furcht, sie möchten sich zu weit entfernen und sich verlieren.

Der Officier muß die zween verständige Leute vorwärts marschiren lassen und ihnen anempfehlen, daß sie sich nicht zu weit entfernen. Man hält stille, man horcht, man schlägt wider einen Baum, man pfeift oder man giebt andere Zeichen, an welchen man bemerkt, ob die detaschirten Leute nicht zu

weit

weit von dem Trupp entfernt und der Gefahr ausgesetzt sind, in die Hände des Feindes zu fallen.

Ist ein Officier zu Nachtzeiten bey der Avantgarde eines beträchtlichen Detaschements, so muß er, wenn es sehr finster ist, zwischen denen, die er vorausschickt, andere einzeln folgen lassen, so daß sie eine Kette ausmachen, die von einem Trupp zum andern geht; diese Leute folgen nahe auf einander und trennen sich auf keine Weise.

Vor allen Dingen ist er dafür besorgt, bey jedem Kreuzwege oder Abwege einen Mann stehen zu lassen, welcher den letztern den Weg zeige, den die ersten genommen haben und der auch seine Leute vom Schlafen abhalte. Denn es geschieht oft, daß die Schlafenden im Marschiren stille halten, die folgenden glauben, es wäre der Befehl, stille zu halten, und thun das nemliche, und daraus entsteht eine sehr grosse Unordnung.

Bey den Nachtpatrouillen muß man die größte Stille beobachten, keine Hunde, keine Schimmel, noch solche Pferde mitnehmen, welche durch ihr Wiehern die Patrouille verrathen könnten. Man muß den Leuten ausdrücklich verbieten, nicht zu reden, nicht

Feuer zu schlagen, und nicht Tabak zu rauchen. Dieß alles verhindert, daß man nicht recht hören kann, was vorgeht. Eine Kleinigkeit entdeckt alles und verhindert das Auskundschaften.

Wenn der Officier nöthig hat, zu wissen, wie viel Uhr es ist, so kann er unter seinem Mantel ein Stückchen Zunder anzünden und solchen über seiner Uhr hin und her halten. Dieser kleine Schimmer ist genug, und er muß den Zunder hernach sogleich wieder auslöschen.

Man würde sehr wohl thun, wenn man denjenigen, welche Nachtpatrouillen thun, Mäntel von einer dunkeln Farbe gäbe, um das Gelbe und Weisse an unsern Carabinern zu bedecken, so man sonst von weitem wahrnehmen könnte.

Wenn diejenigen, welche Nachtpatrouillen thun, genöthigt wären, über Brücken oder durch enge Wege zu paßiren, so müssen sie zuvor beide Seiten untersuchen und versichert seyn, daß an diesen Orten nichts von dem Feinde zu befürchten ist. Wollte man seinen Rückzug auf dem nemlichen Wege nehmen, so müßte man einen oder zween Mann da lassen, um durch ein zu machendes Feuer

anzuzeigen, ob der Feind das Detaschement in den Rücken nimmt, damit man sich alsdann auf einem andern Wege zurückziehen könne.

Wäre man bey Nachtzeiten genöthigt, nahe an den feindlichen Posten zu marschiren oder vor ihnen vorbey zu paßiren, so müßte man die der Gefahr ausgesetzte Flanke in gewissen Zwischenweiten mit kleinen Truppen, jeden wenigstens 6. Mann stark, bedecken, damit der herannahende Feind den Marsch des Corps nicht verhindern, noch solches in Unordnung bringen könne. Diese kleinen Truppen können dessen Annäherung immer Hindernisse in den Weg legen.

Besteht das Detaschement auch aus leichter Infanterie und Jägern, so schickt man sie von beiden Seiten in das Gehölze, um die Cavallerie zu bedecken.

Hat das Detaschement in der Nacht Fourage nöthig, so kann man einige Soldaten, welche die Sprache des Landes verstehen, in ein Dorf schicken, um welche zu fodern und solche auf ihren Pferden dem Detaschement zu bringen, ohne den mindesten Exceß zu begehen, aus Furcht, die Einwohner möchten den Ort erfahren, wo das Detaschement postirt ist, und wie stark es ist. Durch eine

gute Mannszucht verhindert man oft, daß der Feind, ob er gleich nahe ist, nicht erfährt, daß das Detaschement nahe ist.

Wenn man bey Nacht den Feind in Bewegung merkt, ehe man von ihm gesehen wird, so muß man suchen sich zu erkundigen, wie stark er ist. Das kann man durch das Traben der Pferde erfahren. Alsdann schickt man sogleich sichere Leute in das Lager, in die Quartiere und an den Vorposten, um es ihnen anzuzeigen, damit sie gegen allen Ueberfall auf ihrer Hut seyn können. Man zieht sich auch in der Stille zurück und wenn man versichert ist, daß der Feind gerade nach dem Lager oder gegen die Quartiere zu geht, so läßt man solches sogleich dem commandirenden General melden. Wäre man aber verrathen, so könnte man einige Pistolenschüsse thun, sich mit den vordern Wachen vereinigen und mit einander überein den Feind aufzuhalten suchen, bis die Truppen in dem Lager oder in den Quartieren bereit sind, zu Hülfe zu kommen.

Wenn der Feind Lust hat, irgend eine Unternehmung zu vollführen, so sucht er oft die Posten zu beunruhigen, denn er darf sich nur so oft, als ihm beliebt, zeigen, um uns zu ermüden. Man muß in der Stille nach

dem Lager, in den Quartieren oder bey den vordern Wachen die Anzeige von dessen Ankunft thun; alsdann kann er sein Vorhaben niemals erfüllen, überall Schrecken zu verursachen und uns ohne unser Wissen anzugreifen; anstatt dessen werden wir ihn vielmehr in Unordnung bringen und ihn schlagen.

Man findet noch den Vortheil dabey, daß man das vergebliche Pulververplatzen, das Lärmen und Schreyen vermeidet, welches nothwendiger Weise einen gewissen Schrecken verursachen muß und die ordentliche richtige Vollziehung der Befehle verhindert. Die Leute, welche im Lager oder in den Quartieren im tiefen Schlafe liegen, wissen nicht, was einen solchen Lärm verursachen mag. Sie wissen sogar nichts von der Gegenwart des Feindes und entfliehen gewöhnlich einzeln in der Dunkelheit, ohne sich zu ihren Escadrons oder auf die angewiesenen Lärmplätze zu begeben.

Oft kömmt der Feind nicht im langsamen Schritte, sondern in völligem Galop, um die Patrouillen und die vordern Wachen zu überfallen und auf einmal in den Quartieren einzubrechen. Bey dieser Gelegenheit muß der Bericht ohne den mindesten Zeitverlust erstattet werden, und es ist sehr vortheilhaft,

ein

ein immerfortdaurendes Feuer zu geben, und sich auf der Seite zurückzuziehen, ohne gerade in das Lager oder in die Quartiere zu gehen. Der Feind wird in der Dunkelheit verfolgen und sich von dem Lager entfernen. Wenn die Sachen also eingerichtet sind, so kann es sogar gelingen, daß man wichtige Streiche ausführt, aber es ist sehr nothwendig, daß man zuvor seine Leute unterrichte, was sie zu thun haben, und wie sie sich bey dergleichen Umständen verhalten sollen.

Kann man die Ankunft des Feindes bey Zeiten und in der Stille entdecken, so zieht man einen grossen Vortheil davon, weil man seine Leute aufsitzen lassen und sie an den Ort hinstellen kann, wo der Feind hervorkommen muß. Um ihn noch besser zu hintergehen, läßt man die vordern Wachen auf ihren Posten, und sagt ihnen, daß sie sich auf diejenige Seite zurückziehen sollen, wo man postirt ist. Sie ziehen sich also unter immer anhaltendem Feuern zurück, und wenn sie nahe an die Posten kommen, galopiren sie weiter fort. Alsdann wird der Feind sie bis in ihre Quartiere verfolgen und sich von den am Eingange ins Dorf gelassenen Truppen unterstützen lassen wollen. Diejenigen, welche hineinkommen, werden sich trennen und anfangen wollen zu plündern;

dern; alsdann fällt der Officier, wenn er sich auf seinen Posten vermehrt befindet, auf den am Eingange ins Dorf stehenden Feind, und, ob er gleich schwächer ist, greift er ihn doch mit Vortheil an, macht dessen Unternehmung mislingen und erwirbt Ehre. Die Avantgarde, welche den Feind herbeygelockt hat, kehret sogleich wieder zurück und fällt auf diejenigen los, die in dem Dorfe zerstreuet liegen. Diese werden gewiß keinen Widerstand thun und sich nur durch die Flucht zu retten suchen. Wenn sie sehen, daß ihre Cameraden geschlagen worden sind, so wird es uns sehr leicht seyn, Gefangene zu machen. Wenn man aber weiß, daß der Feind viel stärker und daß nichts zu thun ist, muß sich der also versteckte Trupp in der Stille von dem Feinde entfernen und sich auf die Seite zurückziehen.

Wenn der zur Patrouille commandirte Officier Jäger oder Infanterie in seinem Trupp hat, so detaschirt er Seitenpatrouillen, so lange er im ebenen Felde ist, wie schon oben gesagt worden. Sobald er sich aber einem Gehölze nähert, muß er nur zween Mann voraus lassen; hierauf läßt er die Infanterie in zween oder mehrern Haufen, je nachdem sie stark ist, nachfolgen; nach dieser kömmt die Cavallerie, welche auch

zween

zween Mann als Arrieregarde zurückläßt. Die Infanterie versieht die Seitenpatrouillen, indem sie dem Detaschement folgt, denn sie kann sich leichter, als die Cavallerie auf die Fußpfade und in die Gebüsche schleichen. Wenn man einen Pistolenschuß höret oder etwas von dem Feinde entdeckt, zieht sich die Infanterie sogleich zurück und postirt sich rechts und links längst am Wege, ohne indessen sich einander entgegen zu stellen; sondern sie bleiben in einer gewissen Entfernung, damit die zween vordern Mann, wenn sie von dem Feinde angefallen werden, den Weg offen haben und man den sich nähernden Feind mit Hitze empfangen und ihn verjagen könne. Würde der Feind von dem Feuer der Infanterie zurückgetrieben, so muß man ihn mit der Cavallerie verfolgen und da wird man einen wichtigen Streich ausführen können. Würde aber die Cavallerie zurückgetrieben, so muß sie durch die Infanterie passiren, die sie unterstützen muß. Ist das ganze Detaschement zum Rückzug gezwungen worden, so muß die Infanterie die Arrieregarde machen und die Patrouillen in den Holzungen versehen und die Cavallerie muß das nemliche im flachen Felde thun.

Merkt der Officier, daß man ihn mit einer stärkern Cavallerie, als die seinige ist, ver-

verfolgt, so wird er nicht übel thun, wenn er seine Infanterie in 3. und seine Cavallerie in 2 Truppen vertheilet, sein Detaschement in gerade Linie stellet, aber immer so, daß die Infanterie auf den Flügeln stehe und die Cavallerie in dem Mittelpuncte, zwischen der Infanterie. Er kann auch einige recht dazu tüchtige Leute von der Infanterie, von einander entfernt, hinter seine Cavallerie stellen. Auf solche Art hat er immer seinen Rückzug sicher, weil die eine die andere unterstützt.

Die Infanterie kann auf dem Rückzuge immerfort Feuer geben. Da sie immer dicht bey der Cavallerie ist, so ist sie niemals der Gefahr so sehr ausgesetzt, als diese letztere. Die Infanterie bedeckt die Flanken und die feindliche Cavallerie wird sich, wenn sie gleich stärker ist, nicht leicht der Gefahr des Feuers der Infanterie aussetzen. Wenn man aber hingegen jede Art der Truppen für sich agiren läßt, so geschieht es oft, daß die eine die andere verläßt, und sich, wenn sie in der Nacht zum Gefechte genöthigt wird, die Dunkelheit zu nutze macht und sich zurückzieht. Würde man von dem Feinde aufs äusserste gedrungen, so schickt man bey Zeiten einige vertraute Leute in das Lager oder in die Quartiere, um Hülfe zu fodern, aus Furcht vor der Gefahr, seine ganze Mannschaft zu verlieren.

Viertes Kapitel.

Von dem Verhalten des auf einen Posten detaschirten Officiers.

Ein Officier wird mit 30, 40. oder 50 Mann nach der Seite des Flügels einer Armee oder irgend einem andern feindlichen Posten detaschirt, um ihn zu beobachten oder ein Land auszukundschaften. Ist es ihm nun nicht bekannt, so sucht er es vor allen Dingen auf seiner Charte und hernach forschet er diejenigen aus, die es vollkommen recht kennen. Seine erste Sorge muß seyn, eine Stellung auf einem mit Gehölze umgebenen Berge zu wählen, wenn es möglich ist, von welchem er den Feind entdecken könne, ohne gesehen zu werden.

Besonders muß er, wenn es in einem feindlichen Lande bey der Nacht ist, suchen, ohne Geräusch dahin zu kommen. Er muß die Dörfer vermeiden, nicht erlauben, daß man Feuer mache und überhaupt alles so einrichten, damit er von niemand gesehen werde. Mit Anbruch des Tages stellt er Posten zu Fuß an den abhängigen Theil des Berges; hinter die Bäume oder die Gebüsche Posten zu Pferd, welche von ferne alles un-

ter-

kersuchen können, was auf der Seite des Feindes vorgeht. Wenn er auf diese Art das, was er verlangt, nicht entdecken kann, so muß er Leute auf die höchsten Bäume steigen lassen. Er muß sich alles, was diese entdecken, umständlich erklären lassen. Wenn er so nahe wäre, daß er alles, was in dem Lager oder auf einigen wichtigen Posten vorgeht, sehen könnte, so muß er solches in seine Schreibtafel anmerken und die Stuude dabey schreiben, in welcher ein oder anders bey dem Feinde vorgegangen ist, damit er abends dem commandirenden General einen richtigen Rapport abstatten könne.

Da sich dieses Detaschement, so viel als es ihm möglich ist, versteckt halten muß, so ist es nothwendig, daß die Leute mit Lebensmitteln, und die Pferde mit Fourrage, wenigstens auf drey Tage, versehen werden; nach drey Tagen wird gemeiniglich das Detaschement abgelöset; aber der Officier, welcher alle Zugänge und Pässe kennet, wird lieber da bleiben wollen.

Das neue Detaschement muß ihm bey Nacht mit der größten Vorsicht, wie weiter oben gesagt worden ist, von einem des alten zugeführt werden, welcher den Ort, wo der Officier sich in folgender Nacht befinden wird,

vollkommen recht weiß. Auf solche Art wird er einige Zeit lang den Feind beobachten können, ohne entdeckt zu werden.

Sobald der Officier wahrnimmt, daß irgend ein ungefehrer Zufall ihn entdeckt hat, so verdoppelt er alle seine Sorgfalt. Bey Tage verläßt er seinen ersten Posten nicht; so bald es aber finster wird, so wählt er einen andern Ort in den umliegenden Gegenden, um daselbst die Nacht zuzubringen.

Ehe er dahin geht, läßt er niemand das mindeste davon wissen, nicht einmal sein Commando. Von da aus schickt er Patrouillen vorwärts, zur Rechten und zur Linken, und ganz rings um seinen Posten herum, um das Land zu bedecken; vor Tag, das heißt, gegen die Zeit der Morgendämmerung, verläßt er diesen Posten, aus Furcht, er möchte daselbst überfallen werden, und, damit er sich alda mehrere Nächte nach einander vesthalten könne, nimmt er bey Tag seine erste Stellung wieder ein, von da er den Feind ganz hat entdecken können.

Auf diese Art verfährt er immer und nur er allein darf den Ort wissen, wo er den Tag über oder die folgende Nacht hindurch bleibt. Er ändert bey Nacht seine Stellung

so oft, als er es nöthig findet und wählet bald den, bald einen andern Ort: Seine Wahl muß ihn aber immer in den Stand setzen, den ihm gegebenen Auftrag zu vollziehen.

In dem Falle, wenn sein Detaschement von dem Feinde vertrieben oder zerstreuet würde, weiset er ihm zum voraus den Platz zur Wiederzusammenkunft auf der Seite des Lagers oder des Hauptquartiers an, mit der Vorsicht für die Nacht, wie bey dem Artikel von den Patrouillen, so wie auch in Ansehung des Geheimnisses und der Veränderung der Posten. Der Feind wird, wenn er etwas gegen ihn unternehmen will, genöthigt seyn, ihn zu suchen und dadurch wird er seine Absichten entdecken.

Da der Hauptzweck eines auf solche Art detaschirten Officiers nur darinn besteht, den Feind zu beobachten, und das Land, das er recognoscirt hat, zu bedecken, so hält er sich nicht damit auf, Beute oder Gefangene zu machen; sondern er vollführt genau und pünctlich die Befehle, aus Furcht, sich zu verrathen,. zurückgetrieben zu werden und seine Unternehmungen mislingen zu sehen; er muß sich, so zu reden, nur ganz sachte um den Feind herum schleichen, sich den Ein-

Einwohnern bey Tag nicht zeigen und noch weniger ihnen zur Last fallen, denn sonst würden sie suchen, ihn zu entdecken, ihn verrathen und ihn aus diesem Lande vertreiben lassen.

Ein solcher Officier hat zwar viel Mühe und Unruhe, aber erwirbt sich auch Ehre, wenn er seinen Auftrag gut verrichtet. Er bedeckt das Land auf die vorgeschriebene Art mit wenig Leuten und dadurch verschafft er der Armee einen grossen Vortheil. Alle den Avantgarden und den Patrouilleurs vorgeschriebene Regeln finden auch hier statt, wenn nur der Officier solche in Ausübung zu bringen weiß.

Fünftes Kapitel.

Von dem Verfahren eines Officiers, wenn er abgeschickt worden ist, Gefangene zu machen.

Dieses kann sowohl bey Tag als bey Nacht auf viererley Arten geschehen, nach der Absicht eines jeden Officiers und nach der verschiedenen Lage des Landes. Die Sache an sich selbst ist nicht schwer; aber sie ist wichtig für einen commandirenden Officier, oder für einen

einen General, der nichts von dem Feinde entdecken kann, als durch Spionen oder andere ähnliche Mittel.

Man beobachtet bey Tag die nemliche Regel, wie oben bey dem Artikel von der Patrouille gesagt worden ist.

Der Officier steigt allein zu Fuß auf irgend eine Anhöhe. Er giebt sein Pferd jemand zu halten. Wäre die Anhöhe nicht mit Gesträuchen besetzt, so verhütet er sorgfältig, ein Kennzeichen seines Rangs oder seines Standes an sich zu haben, wodurch er von andern unterschieden werden könnte. Er kann sich niederbücken und dergleichen thun, als bearbeitete er die Erde, wie wenn er ein Bauer wäre. Auf diese Art sieht er sich auf allen Seiten um, ohne das mindeste merken zu lassen. Sähe er ein dem seinigen gleiches feindliches Detaschement oder hin und her ziehende Reiter, so fällt er auf einmal auf sie los und macht Gefangene. Bey dem ersten Ueberfalle erkundigt er sich nach dem, was er zu wissen nöthig hat, verspricht ihnen, sie wieder auf freyen Fuß zu setzen, wenn sie ihm die Wahrheit offenbaren, wenn sie aber dieses nicht thun wollen, so drohet er, ihnen eine Kugel vor den Kopf zu schiessen. Indessen hält er sich nicht an alles das, was sie ihm sa-

gen, und unterscheidet, so viel es ihm möglich ist, das Wahre von dem Falschen, aus Furcht, einen allzuübereilten und unrichtigen Rapport zu erstatten und sich dadurch Vorwürfe zuzuziehen.

Bey einer solchen Gelegenheit muß der Officier eine grosse Gedult besitzen und es sich nicht verdrüssen lassen, zu warten, aus Furcht, sein Geschäft zu eilfertig zu verrichten und in die ihm gestellte Falle zu gerathen.

Wenn er also postirt ist und Leute von der Seite des Feindes auf sich zu kommen sieht, so schickt er ihnen einen einzigen Mann allein durch abgelegene Wege entgegen und läßt sie ausforschen. Denn wenn etliche Partheyen wären, die vielleicht Absichten auf ihn hätten und wenn dieser Mann zum Auskundschaften abgeschickt wäre, so wäre das Detaschement verrathen.

Ueberhaupt muß man sich hier aller Arten von Mitteln bedienen, welche nur von der List und der Gegenwart des Geistes des Officiers herrühren.

Wenn es finster ist, so beobachtet man die nemliche Regel, wie oben bey dem Artikel von der Nachtpatrouille gesagt worden ist. Der Officier belauscht die vordern Wachen

des

des Feindes, um zu suchen, ihnen einige Patrouillen wegzunehmen, und, wenn ihm dieses nicht gelingt, so nähert er sich denselben ganz sachte, so weit er bey der Dunkelheit kann, und, sobald man ihn anruft, fällt er mit der größten Geschwindigkeit darauf los und nimmt weg, was ihm unter die Hände fällt.

Wenn der Officier unter seinen Leuten solche hat, welche die Sprache des Landes oder des Feindes verstehen, so schickt er sie voraus, auf der Seite der Reiterwachen. Sie geben sich für Deserteurs aus und indem sie gleichgültige und gewöhnliche Sachen erzählen, kann das Detaschement so nahe kommen, als es will.

Wenn man auf eine Unternehmung losgeht, so nimmt man sichere Leute mit sich. Es geschieht sehr oft, daß der bravste Soldat der zaghafteste wird, aus Furcht, sein Geld zu verlieren. Wenn man weiß, daß irgend ein Husar oder Dragoner von seinem Commando Geld bey sich hat, so redet man ihm vor dem Marschiren zu, daß er solches in die Regimentscassa hinterlegt und stellt ihm dagegen einen Schein über die hinterlegte Summe zu.

Sechstes Kapitel.

Wie ein Officier die feindliche Cavallerie angreifen soll.

Geschähe es, daß ein Officier mit 30. 40. oder 50. Pferden zum Patrouilliren oder zu andern Absichten abgeschickt würde, und er auf seinem Wege feindliche Kürassiers oder Dragoner anträfe, so muß er sein möglichstes thun, um sie nicht merken zu lassen, wie stark er ist und im Anfange muß er sich nur mit sehr wenig Leuten zeigen, um sowohl die Anzahl als die Stellung derselben zu beobachten; und, wenn sie auch gleich um die Helfte stärker wären, als er, so kann ihn solches doch nicht hindern, einen schönen Streich auszuführen.

Er muß beurtheilen, ob sie von weitem herkommen und ob ihre Pferde durch den langen Marsch entkräftet sind. Er muß recht untersuchen, ob sie ihre Mantelsäcke und ihr gewöhnliches Gepäck haben; ob der Weg, auf welchem sie marschiren, gut oder schlecht ist; ob das Erdreich sumpfig ist; ob die Pferde darüber paßiren können; ob der Boden vest ist; ob sie Ebene, oder enge Päße haben; ob man sie umringen kann, oder nicht. Er muß

sie sich nicht leicht zurückziehen können und sie zu verschiedenen Bewegungen zu zwingen; alles dieses wird dazu dienen, Verwirrung unter dem feindlichen Trupp anzurichten.

Er muß auf allen Seiten angreifen, ihnen Gnade zurufen lassen, aber gleich im Anfang, er muß sie alle entwaffnen und die Pferde, die er wegnimmt, alle tödten lassen, bis er den Feind ganz überwunden und ihn gezwungen hat, die Flucht zu ergreifen; alsdann erlaubt und befiehlt er, Gefangene zu machen.

Alles, was der Officier der feindlichen Cavallerie thun kann, besteht, nach Beschaffenheit der Umstände, darinn, daß er einige Truppen den unserigen entgegen schickt oder sie standhaft erwartet.

Im ersten Falle schickt man ihnen gleich anfangs einige Truppen entgegen, welche sie mit Eifer nach ihren Corps zurücktreiben; zugleicher Zeit greifen die andern mit einander mit schrecklichem Geschrey an. Im zweyten Falle aber umringt man den Feind auf allen Seiten und läßt stark auf ihn losfeuren. Der Feind kann alsdann nicht anders, als eine Bewegung auf der Linie gegen diejenigen vornehmen, die ihn in den Rücken nehmen wol=

wollen. In diesem Falle muß man sich die Gelegenheit sogleich zu nutze machen und auf der Stelle angreifen. Wenn aber der feindliche Officier ein geschickter und erfahrner Mann wäre, so wird er, wenn er nur wenig Leute auf sich zukommen sieht, sogleich eine solche Stellung nehmen, die ihm den Rücken deckt, damit er nicht umringt und nicht anders als nur von vorne angegriffen werden könne. Alsdann wird es sehr schwer, wo nicht gar unmöglich seyn, das mindeste gegen ihn zu unternehmen.

Das beste Mittel, so man zu ergreifen hätte, wäre, sich von ihm zu entfernen und sie marschiren zu lassen, aber ihnen immer nahe zu folgen, bis man eine günstige Gelegenheit findet, wie oben gesagt worden ist, und bis man seine Absichten in Vollziehung bringen kann.

Siebentes Kapitel.

Von dem Verfahren eines Officiers gegen ein dem seinigen gleiches Detaschement Husaren.

Wenn der Officier ein Detaschement Husaren antrift, das eben so stark ist, als das seinige, alsdann wird das Glück zu Gun-

sten

sten desjenigen entscheiden, so die besten Soldaten und die besten Pferde hat, welche mit der größten Wuth angreifen und mit dem Säbel in der Hand auf den Feind einstürzen werden, nachdem sie sein erstes Feuer ausgehalten haben, ohne sich abschrecken zu lassen. Indessen giebt es doch Vortheile, deren man sich im ebenen Felde bedienen kann, um den sich vorgesetzten Zweck desto sicherer zu erreichen.

Wenn zum Exempel das Detaschement 40. Mann stark wäre, so könnte er 25. in die erste und 25. in die zweyte Linie stellen, um dem Feind eine Fronte der Länge nach darzubieten; aber diese Austheilung muß insgeheim und ohne Vorwissen des Feindes geschehen. Man richtet hierauf die zweyte Ordnung so ein, daß die beiden ersten Reihen der zwey gerade auf ihrer Hauptreihe marschiren können. Alsdann scheint es, als wären alle Reihen voll. Der Feind, welcher das Detaschement für stärker hält, als das seinige, wird Bedenken tragen, es anzugreifen. In dieser Stellung marschirt man gerade auf ihn zu und empfiehlt den Leuten an, auf das Commando des Officiers wol Achtung zu geben. Wenn man hernach einen starken Trab angefangen hat, läßt man, wie ich voraussetze, auf der rechten Seite schiessen, um den Feind auf

der

der linken Seite anzufallen. Wenn der Feind es gewahr wird, so wird er sogleich überfallen seyn und geschlagen werden.

Wenn er aber Achtung darauf giebt, so wird er auf der linken Seite eine Bewegung vornehmen lassen und dadurch diesen Ueberfall vermeiden. Wenn man dieses sieht, so läßt man sogleich 5. oder 6. Reihen des linken Flügels aufbrechen (die Leute müssen es aber zuvor wissen), diese werden den Feind zur Rechten und die andern zur Linken zu gleicher Zeit mit dem Säbel in der Faust und mit schrecklichem Geschrey angreifen. Auf diese Art bringt man den Feind in Unordnung und ist versichert, ihn zu schlagen.

Achtes Kapitel.

Von dem Verfahren eines Officiers bey einem starken Anfalle.

Der mit einem Trupp oder mit einer Rotte commandirte Officier, um das Corps oder das Regiment zu decken, wenn es bereit ist sich in eine Linie zu formiren (gemeiniglich werden aber mehr als einer dazu commandirt) muß sein Augenmerk sowohl auf den Feind, als auf den Trupp richten, welchen er decken

soll.

soll. Er schickt hin und her ziehende Reiter gegen den Feind ab, welche ihn durch ein immerwährendes Feuer verhindern, etwas gegen das Corps oder das Regiment zu unternehmen. Zu gleicher Zeit giebt er Acht auf alle Bewegungen, die hinter ihm vorgenommen werden, verläßt das Regiment nie, nimmt alle Stellungen, die er es nehmen sieht. Sobald er Rappel oder Marsch blasen hört, versammelt er seine Leute auf das schleunigste und kehret zu seinem Regimente in den Oefnungen zurück, die man für ihn gelassen hat.

Wenn er aber nur ein anders Corps Cavallerie bedeckt, so stellt er sich an den nächsten Flügel, hilft den Anfall thun, und, wenn er sieht, daß der Feind das mindeste auf der Flanke unternehmen will, sucht er sie zu decken. Weicht der Feind, so muß er ihn ganz in Unordnung zu bringen suchen.

Wollte der Feind sich wieder von neuem stellen, so muß er ihn durch sein unaufhörliches Feuern daran hindern und ihm so nahe, als er kann, folgen. Indessen muß er immer hinter sich zurück sehen, aus Furcht, er möchte zu weit gehen und sich der Gefahr eines unglücklichen Vorfalles aussetzen.

Neun-

Neuntes Kapitel.

Von dem Verfahren eines Officiers, der die zweyte Linie bedecken soll.

Gesetzt, daß in der ersten Linie nur 6. Escadrons und in der zweyten nur 4. seyen, um sich zu decken, so bleiben diese letztern immer gerade hinter dem rechten Flügel der ersten Linie und der 6. Escadrons. Wenn der Feind in die Flanke der zweyten Linie einfallen wollte, so muß der commandirende Officier mit den 4. Escadrons ihn daran hindern, und, wenn er sähe, daß man während dem Angriff die erste Linie in der Flanke überfallen wollte, so muß er ihr zu Hülfe eilen und sich gegen die Flanke des Feindes stellen. Indessen muß er wohl Achtung geben, daß er durch dieses Manoeuvre die Flanke der zweyten Linie keiner Gefahr aussetze.

Wenn die erste den Feind zum Weichen bringt und sich mit ihm zerstreuet, so muß die zweyte zu Hülfe kommen; wenn aber die zweyte Linie nur aus Cavallerie bestünde, welche die erste nicht geschwind genug unterstützen könnte, so muß der Officier ihr immer mit seinem Trupp folgen und immerfort geschlossen bleiben, um die Gefangenen zu empfan-

pfangen, damit diejenigen, die vorne sind, immer ihre Schuldigkeit thun können.

Was so eben hier gesagt worden ist, betrift die Officiers der beiden Flügel der zweyten Linie.

Zehntes Kapitel.

Von dem Verfahren, das ein Officier beobachten muß, wenn er am Cordon ist und wenn die Hauptarmee cantonnirt.

Von einem solchen Detaschement hängt sehr oft das Schicksal einer ganzen Armee ab. Der zu diesem Ende detaschirte Officier kann also nicht vorsichtig genug seyn, um das hinter ihm befindliche Corps in Sicherheit zu setzen. Ich setze den Fall, daß ein Officier nur mit leichter Reiterey, ohne Infanterie, detaschirt worden ist.

Gesetzt, ein Officier wird mit 30. bis 40. Pferden commandirt und in ein Dorf angewiesen, so muß er, sobald er alda angekommen ist, den dritten oder vierten Theil seiner Leute nehmen, die Patrouille so weit, als er es in der ganzen Gegend aushalten kann und

bis

bis an die feindlichen Posten thun lassen. Er muß alle Gebüsche, Dörfer und Thäler rund herum recognosciren. Indessen versteckt er den übrigen Theil seines Detaschements hinter die Häuser, oder, wenn er irgend einen Angriff befürchtet, so nimmt er es ganz.

Wenn er diese Patrouille vornimmt, so nimmt er einen Mann zu Pferde aus dem Dorfe mit sich, der ihm das ganze Land vorwärts weiset und ihm zeigt, wo und wie der Feind postirt ist, durch welchen Weg oder andern Ort er zu ihm kommen kann. Er muß aber diese Gegend auf seiner Specialcharte recht genau nachsuchen, damit er es noch besser kennen lerne.

Wenn dieses geschehen ist, so stellt er seine Reiterwachen auf solche Art aus, daß sie das ganze Land auf der Seite des Feindes entdecken können, so wie es bey Gelegenheit der vordern Wachen gesagt worden ist. Er schickt auch einen oder zween Soldaten mit einigen Bauern auf den Kirchthurm, welche auf alles Achtung geben und ihm durch Anziehung der Glocke ein Zeichen geben müssen, wenn sie etwas von dem Feinde bemerken. Ist kein Kirchthurm im Dorfe, so stellet man sie in das höchste Haus.

Wenn er alle nöthige Einrichtungen getroffen hat, so kann er die Helfte seiner Leute in die nächsten Bauernhäuser gehen, abzäumen, die Helfte der Pferde absatteln und sie füttern lassen. Wenn diese gefüttert und wieder gesattelt sind, so wechseln die andern ab. Wäre aber der Feind in der Nähe und man hätte etwas zu befürchten, so bindet man die Pferde versteckt am Zaume hinter die Häuser und füttert sie so.

Es ist auch nothwendig, eine Wache zu Fuß zu haben, die immerfort ihr Aug auf die Reiterwachen gerichtet haben muß, um bey der mindesten Bewegung, welche sie dieselbigen vornehmen sieht, Anzeige davon zu thun. Am Eingange und Ausgange des Dorfes muß der Officier auch eine Wache hinstellen, besonders in Gebüschen, an dem Abgange eines Gebirges, um seine Flanken zu decken, aus Furcht, angegriffen und abgeschnitten zu werden.

Ueberhaupt ist es äusserst nothwendig, nicht nur die Vorderseite, sondern auch die Nebenseiten und den Rücken, besonders bey Nacht, zu decken, wenn auch gleich schon Posten von der nemlichen Armee in der Nachbarschaft wären.

Der

Der Officier schickt oft Patrouillen von 2. oder 3. Mann ausserhalb den Posten der Reiterwachen, welche die Anhöhen, zu welchen man wegen ihrer Entfernung nicht hatte kommen können, zu besetzen und von da alle Bewegungen des Feindes zu entdecken suchen müssen. Er kann auch solche Arten von Patrouillen zuweilen mit 15, 20 oder 30. Mann vornehmen und sich dem Feinde zeigen, um den Feind glauben zu machen, er sey stärker, als er es wirklich ist. Hierinn wird er noch den Vortheil haben, das Land und die Stellung des Feindes besser kennen zu lernen.

Am Tage muß er die Helfte seiner Leute schlafen und die Pferde absatteln lassen; die andere Helfte muß immer wachend bleiben und die Pferde gesattelt und gezäumt halten. So bald die Nacht anbricht, muß er die Patrouille ausserhalb der Reiterwachen thun lassen; er muß auch selbst hingehen, um die Veränderung auszukundschaften, welche der Feind in seiner Stellung vorgenommen haben möchte. Alsdann stattet er dem commandirenden General seinen Bericht schriftlich ab.

Sobald es Nacht ist, zieht der Officier seine Posten ein wenig zurück, und, wenn sie etwa auf Anhöhen wären, so stellt er sie

 hin-

hinter und unten an dem Berge hin; denn, wenn er bey Nacht gen Himmel sieht, so ist es ihm leichter, den Feind kommen zu sehen, als auf der Anhöhe.

Wenn bey einem Dorfe Holzungen oder hohle Wege wären, die man bey Tage mit den Reiterwachen besetzen könnte, aber bey Nacht aus dem Gesichte verlöre, so muß man alsdann die Posten vorrücken lassen. Wären vorwärts Brücken, so kann er auch seine Reiterwachen hinstellen; aber bey Nacht muß er sie zurückziehen und das Holz davon wegnehmen lassen.

Alle grosse Ein- und Auswege in- und aus dem Dorfe muß er, so gut als er kann, mit Wägen, starken Aesten und Zweigen von Bäumen und Stangen versperren lassen. Er muß eine Bauernwache hinstellen, der er oft nachsuchen läßt, aus Furcht, sie möchten die ersten seyn, solche zu öfnen. Er muß seinen ausserhalb postirten Soldaten zween oder drey Eingänge in das Dorf zeigen, die der Feind nicht erfahren kann. Sie müssen dieselbigen also richtig bemerken, damit sie solche in der Nacht zu finden wissen und sich von da zurückziehen können. Der Officier schickt durch diese Wege in der Nacht kleine Patrouillen ab, welche sowohl die Reiter-

wachen als die Kette genau visitiren und recht nahe zu beobachten suchen, was sie von der Ankunft des Feindes entdecken können.

Gegen Mitternacht wird der Officier wohl thun, wenn er, so wie seine Soldaten, wachend bleibt. Sähe er, daß der Feind etwas unternehmen wollte, so muß er dasjenige beobachten, was bey Gelegenheit der Nachtpatrouillen gesagt worden ist. Gegen Morgen, vor Anbruch des Tages, muß er satteln, zäumen und aufsitzen lassen. Fände der Officier für nöthig, in der Nacht seine Stellung zu ändern; so läßt er es zum voraus seinen Vorposten zu wissen thun, damit sie ihn im Dunkeln finden können.

Er muß dem commandirenden General oder dem Officier, von welchem er detaschirt worden ist, von allem dem, was in der Nacht vorgeht, Berichte erstatten lassen, besonders aber, wenn der Feind einige Bewegungen machte, um vorzurücken. Alsdann muß er doppelte Vorsicht gebrauchen, immer bey seinen Soldaten in den Feldern bleiben und sich so verhalten, wie es bey Gelegenheit der vordern Posten gesagt worden ist.

Sobald es nur ein wenig Tag wird, müssen sich die Reiterwachen ganz sachte wieder auf die Anhöhen schleichen und sich rund um-

her umsehen. Man muß auch einige Patrouilleurs bereit halten, welche auf den ersten Augenblick vorrücken, um die umliegende Gebüsche zu visitiren, ob nicht irgend einige feindliche Partheyen versteckt darinn wären. Diese Leute müssen auswärts bleiben, um auszukundschaften, bis es völlig Tag wird. Bey neblicher Witterung ist dieses besonders nothwendig; sie können sich zerstreuen und die ganze Fronte decken.

Wenn alles ruhig ist, so setzt sich der Officier selbst zu Pferde, um auszukundschaften. Alsdann läßt er seine Patrouilleurs vorwärts rücken, so viel es ihm möglich ist. Während dieser Zeit muß das ganze Detaschement zu Pferde sitzen und sich auf jeden Vorfall bereit halten.

Wenn die Patrouilleurs wieder zurück gekommen sind, so stattet er an den commandirenden General den Bericht von allem dem ab, was er hat auskundschaften können. Alsdann schickt er wieder einige Soldaten auf den Kirchthurm, oder auf das höchste Haus, läßt die Helfte der Pferde absatteln, abzäumen und füttern, und thut sein möglichstes, besonders in einem feindlichen Lande, um die Einwohner zu verhindern, daß sie nicht auf der Seite des Feindes vorwärts gehen,

hen, weil er sonst verrathen werden könnte. Er kann auch der ganze Gemeinde sagen lassen, daß er alle Bauern umbringen lassen will, welche sich unterstehen würden, über die Vorposten auf der Seite des Feindes hinauszugehen. Kann aber der Officier einen sichern Mann dahin abschicken, so muß er solches unverzüglich thun und nicht darauf sehen, wie viel er ihm dafür geben muß; denn auf diese Art erfährt man mehr, als durch die Patrouilleurs. Er muß sich nach dem Rapport richten, den er erhält; und den seinigen an seinen Commandant darnach abfassen. Er muß suchen, einen solchen Mann morgens und abends zu haben.

Ueberhaupt finden hier die oben bey Gelegenheit der vordern Wachen, der Patrouilleurs und zum Auskundschaften bey Tag und bey Nacht, gegebenen Regeln statt, als die wahre Grundregel des Dienstes.

Eilftes Kapitel.

Die Pflicht eines Officiers, der mit 20, 30, oder 40. Mann detaschirt worden ist, um ein vor der Fronte, oder in der Flanke einer Armee gelegenes Dorf zu besetzen.

Wenn ein Officier an einen bekannten Ort commandirt wird, so erhält er hinreichende Verhaltungsbefehle und Unterweisung von seinem General in Betreff seiner Bestimmung, des Landes, das er zu bedecken hat, der Gegend, wohin er seine Patrouilleurs abzuschicken hat, der feindlichen Posten, die er zu beobachten hat und seines eigenen Rückzugs, im Falle, wenn der Feind ihn mit überlegener Macht angreifen sollte.

Dieser Officier bleibt immerfort auf diesem Posten, es wäre denn, daß die verschiedenen ermüdenden Ursachen, und die Aufmerksamkeit, die er unaufhörlich haben muß, ihn nöthigten, solchen alle 24. Stunden ablösen zu lassen.

Ich will vor allen Dingen von dem Officier reden, welcher nur mit leichter Reiterey detaschirt würde, und hernach wenn er ein

wenig Infanterie hat. Die Verfügungen, welche der Officier bey dieser Gelegenheit zu treffen hat, sind die nehmlichen, wie die, von denen wir so eben geredet haben. Da aber der Winter eine Menge Sachen und auch die Wege verändert, so muß der Officier folgendes in Ausübung zu bringen wissen.

Wenn er an seinem Posten angekommen ist, so macht er seine Patrouille, um das Land kennen zu lernen, und zu diesem Ende nimmt er einen Wegweiser aus dem Dorfe mit. Er erkundigt sich nach allen nothwendigen Dingen, besonders aber, wenn die Erde mit Schnee bedeckt ist, wo man durchpaßiren kann, ohne einen Weg zu befolgen. Er muß das Land recht genau beobachten, damit er seine Vorsicht gebrauchen und den gefährlichsten Ort bedecken könne. Hierauf wählet er die Orte, wo er seine Wachen und seine Reiterwachen hinpostirt. Es ist schon oben in dem Kapitel von den vordern Wachen gesagt worden, wie man solches vornehmen solle; er weiset auch seinen Soldaten den Lärmplatz an; wie er aber solchen wählen müsse, soll in einem andern Kapitel gesagt werden.

Da die Leute und die Pferde zu Winterszeiten nicht unter dem freyen Himmel die Nacht hindurch bleiben können, so wählt er zu dem

Orte, wo sie wieder zusammenkommen, diejenige Seite im Dorfe, wo am wenigsten zu befürchten ist. Er stellt seine Soldaten in solche Bauernhäuser, welche von hintenher auf der Seite des Lärmplatzes Ausgänge haben. Er trennet sie nicht viel von einander und ist dafür besorgt; daß in jedes Quartier ein Unterofficier angestellt werde, welcher die Soldaten die Nacht hindurch wachend und munter erhält. Er nimmt sein Quartier mitten unter der Soldaten ihren und stellet eine Schildwache vor das seinige, welche auf den ersten Pistolenschuß Lärm macht. Wenn er es für nöthig findet, so versammelt er in der Nacht alle Soldaten in seinem Quartier und hält sich auf allerley Vorfälle bereit.

Er erlaubt nicht, daß Wägen, Holz, Aeste von Bäumen oder andere Sachen, welche den schnellen Auszug der Soldaten verhindern können, in dem Dorfe auf dem Wege seyen.

Wenn man auf einem Posten ist, den man für sicher hält, so glaubt man sehr leicht, daß man alda gar nichts zu befürchten habe, wegen der Ueberlegenheit des Detaschement, oder daß der zu weit entfernte Feind nicht kommen und angreifen werde; aber ein guter Officier überläßt sich niemals einem solchen Ver-

Vertrauen. Man sieht nur allzuoft, daß diese Sicherheit Gelegenheit giebt, die Quartiere zu überfallen, daß die Schläfer und die Nachläßigen von dem wachsamen und klugen Feinde geschlagen werden. Um nicht überfallen zu werden, muß man immer auf seiner Hut seyn, gerade als wäre man bey einem auflaurenden Feinde, der nur allein darauf bedacht wäre, uns anzugreifen.

Man muß auf das Murren des gemeinen Soldaten nicht merken, als welcher fast niemals zufrieden ist; man muß ihn aber von der Nothwendigkeit überzeugen, indem der Feind sich immer die mindeste Nachläßigkeit zu nutze zu machen sucht. Wenn unerachtet aller dieser Vorsicht sich ein unglücklicher Fall ereignete, welches indessen sehr selten geschieht, so hat man sich doch wenigstens nichts vorzuwerfen. Die Hauptsache ist, wenn man sich auf einem solchen Posten befindet, Zeit zu gewinnen, aus Furcht, der Feind möchte das Detaschement unversehens überfallen; man muß aber bereit seyn, sich sogleich unter den Waffen auf dem Lärmplatze zu befinden, um sich dem Feinde entgegen zu stellen und der Armee Nachricht von dessen Ankunft zu ertheilen.

Man

Man muß die Patrouilleurs recht unterrichten, wie sie sich verhalten und wo sie hin sollen. Man muß sie nie zu gewissen bestimmten Stunden ausschicken, sondern zu verschiedenen Zeiten, damit der Feind sie nicht auskundschaften noch wegnehmen könne.

Wenn sich der Feind bey Tage unsern Posten näherte, so muß der Officier mit einem Theile seines Trupps und nach Beschaffenheit der Umstände, mit seinem ganzen Detaschement, vorrücken, um seine vordern Wachen zu unterstützen und sie sicher zu sich zu ziehen, wenn der Fall es erfoderte. Bey Nacht schickt er sogleich einige Soldaten gegen den Feind, nahe an den Ausgängen der Wege der vordern Wachen, welche sie allein kennen müssen, um sie zu unterstützen und sie zurückziehen zu lassen. Er muß sich alle nur mögliche Mühe geben, den Feind aufzuhalten. Er muß sich aller von uns bereits angezeigten Mittel bedienen und sich vorstellen, daß er für die Sicherheit der Armee an diesem Posten stehe.

Zu diesem Ende muß er alle Sorgfalt anwenden, den Feind zurückzutreiben und ihn von seinem Quartier zu entfernen, wenn er auch gleich wirklich stärker wäre, als er. Von Zeit zu Zeit erstattet er einen genauen Bericht

Bericht an seinen commandirenden General, damit er durch eine Verstärkung unterstützt werde, oder damit man den Rückzug des Corps erleichtern könne. Alles, was oben von der Sicherheit der Quartiere, von den Avantgarden, den Patrouillen und dem Auskundschaften gesagt worden ist, findet auch hier statt.

In einer sehr finstern Nacht und bey einem stürmischen Wetter, läßt man die Reiterwachen wechselsweise rechts und links patrouilliren, die eine gegen die andere, um die zwischen ihnen befindlichen Zwischenweiten zu bedecken, und damit nicht mit Hülfe der Finsterniß sich jemand unbemerkt hineinschleiche.

Ist Infanterie auf diesen Posten commandirt, so stellet man sie in die nächst an dem Feinde gelegenen Häuser; man läßt alle Gehäge und die Ausgänge aus dem Dorfe besetzen, um diejenigen, die ausserhalb sind, unterstützen zu können. Man stellt Posten von der Infanterie an alle Eingänge des Dorfes, welche man sorgfältig mit Wägen oder Schranken versperret. Bey Tage halten sich die Schildwachen ausserhalb auf Anhöhen, von welchen sie die Schildwachen wahrnehmen können, bey Nacht aber müssen

sie sich dinter die Schranken zurückziehen. Man stellet auch Posten an die Eingänge des Dorfes, die man besonders gemacht hat.

Würde die Cavallerie genöthigt, sich da hindurch zurückzuziehen, so müssen, sobald sie paßirt ist, die Posten der Infanterie die Wege versperren, um den Feind zu verhindern, daß er ihr nicht in das Dorf nachfolgen könne. Die Infanterie hält ihn, so lang sie kann, auf, und, wenn sie keinen Widerstand mehr thun kann, so zieht sie sich durch Gärten und Bauerhöfe wieder zurück, um sich auf den Versammlungsplatz zu begeben und wieder zur Cavallerie zu stossen, wo sie einander gegenseitig unterstützen. Dadurch wird es ihnen leicht seyn, den Feind mit Vortheil zurückzutreiben.

Es ist sehr nothwendig, daß der Officier, welcher dieses Detaschement commandirt, das gute Verständniß zwischen der Infanterie und der Cavallerie unterhalte. Vor allen Dingen muß er sehr sorgfältig darauf bedacht seyn, erstere mit allem im Ueberflusse zu versehen; diese ist nicht gewohnt, so gut zu leben und wird sich alle Mühe geben, ihre gute Quartiere zu behalten, sie zu vertheidigen, und den Feind abzuhalten, daß er nicht hineindringe.

Man

Man muß alles das, was oben von den Spionen gesagt worden ist, auf alle mögliche Arten, besonders im Winterquartier, in Ausübung bringen.

Zwölftes Kapitel.

Wie der Officier ein Husarenquartier mit Cavallerie angreifen soll.

Wenn der Officier sich auch sogar gegen einen Feind, der ihm an Stärke überlegen ist, hervorzuthun sucht, so wird er auch den Angriff eines Husarenquartiers unternehmen, welches ihm die sichersten, leichtesten und angenehmsten Mittel an die Hand giebt, einen rühmlichen Streich auszuführen.

Um seine Absicht zur Vollziehung zu bringen, sucht er, sichere und nützliche Nachrichten aus dem Dorfe, wo der Feind ist, und aus allen umliegenden Gegenden zu erhalten. Er muß für gewiß wissen, wer der commandirende Officier des Posten ist, ob es ein Mann ist, der gedient hat, der den Dienst versteht, oder ob er jung und unwissend ist und sich von niemand rathen lassen will; denn ein Mann von solcher Art hält sich immer für sicher genug, und glaubt, er

habe

habe genug gethan, wenn er seine Avantgarden postirt und höchstens die Eingänge und die Ausgänge des Dorfes mit einer kleinen Wache besetzt und seine Patrouilleurs immer an die nemlichen Orte und zur nemlichen Zeit abschickt.

Er muß auch wissen, ob dieser Feind einiger beträchtlichen Verstärkung versichert ist; denn ein Mann glaubt vielleicht, Furchtsamkeit zu verrathen, wenn er welche begehrt. Er wird sich aus Stolz vernachläßigen und sich aus Eigenliebe unglücklich machen. Er muß die Vorkehrungen dieses feindlichen Officiers in seinem Dorfe wissen, auf welcher Seite er seine Soldaten eingebracht hat und an welchem Orte der Lärmplatz ist. Er erkundigt sich nach der Beschaffenheit der Soldaten, ob es ausgesuchte Leute, oder ob sie aus verschiedenen Corps sind, ob er seine Leute bey Nacht an einem angewiesenen Orte sich versammeln läßt, oder ob er sie in den Quartieren zerstreut läßt, die Zeit und den Ort, von da er Succurs erhalten soll, ob er welchen erwartet, endlich wie die vordern Wachen bey Tag und bey Nacht postirt sind, die Stunde und die Orte, wenn und wo die Patrouilleurs ihre Untersuchungen anstellen.

Wenn

Wenn er von allem diesem recht genau unterrichtet ist, so trifft er die Vorkehrungen zum Angriff, nach Beschaffenheit der Umstände, welche der Hauptgegenstand davon sind. Dieser Angriff kann bey Tag und bey Nacht geschehen; ich will mit der Erklärung der ersten Art den Anfang machen.

Wenn man weiß, daß der Feind bey Nacht Vorsicht gebraucht und gewisse Stellungen hat, daß man ihn nicht angreifen kann, so sucht man solches bey Tag zu thun.

Man muß die feindlichen Avantgarden auf der Seite lassen, bis wohin man die gewöhnlichen Patrouillen vornimmt. Es ist schwer, wo nicht gar unmöglich, das mindeste in einem platten Lande, das kein Gehölze und keine Anhöhen hat, vorzunehmen; aber in einem gebirgigten Lande, das voller Gebüsche ist, trifft man folgende Vorkehrungen.

Zum Exempel, wenn das Quartier des Feindes entfernt ist, so fängt man an bey Nacht, oder auch wenn es nebelicht Wetter ist, zu marschiren, und man postirt sich in ein Dorf, in ein Gebüsche, oder in ein nahe an seinem Quartier gelegenes Thal. Durch diesen versteckten Marsch vermeidet

 man

man die feindlichen Patrouillen. Der Officier hält ganz sachte still und wartet den Anbruch des Tages oder die Zeit, wenn die feindlichen Patrouillen nach ihren Posten zurückgekehrt sind, ab. Wenn er von ihnen nicht entdeckt worden ist und sie ihren Bericht erstattet haben, daß sie nichts gesehen hätten, so wird sie der feindliche Officier alle in ihre Quartiere zurückschicken. Seine Soldaten werden die Waffen niederlegen, absatteln und ihre Pferde füttern, und, weil sie in Sicherheit zu seyn glauben, werden sie sich schlafen legen, da sie die Nacht hindurch nicht haben schlafen können.

Man macht also seine Avantgarde fertig, mit dem Befehl, einsmals im völligen Galop auf die Vorposten einzufallen, ohne ihnen die Zeit zu lassen, aufzusitzen, oder wenigstens mit ihnen in dem Dorfe anzukommen. Alsdann bereitet sich die Avantgarde und schießt in die Fenster, um noch grössern Schrecken zu verursachen. Man muß einigen von unsern geschicktesten Soldaten das Quartier des Officiers beschreiben; diese müssen in vollem Rennen dahin eilen und suchen, ihn in ihre Hände zu bekommen, oder ihn wenigstens zu verhindern, daß er nicht aufsitzen kann. Indessen wäre es doch besser, wenn man in das Dorf dringen könnte, ohne die

vor-

vordern Posten anzugreifen; denn, wenn diese den Feind schon im Dorfe sehen, so werden sie es nicht wagen, hinzugehen; sie werden sich lieber mit der Flucht zu retten suchen und man wird um so viele Feinde weniger haben.

Der Officier muß mit seinen übrigen Leuten der Avantgarde auf dem Fusse nachfolgen. Er ist dafür besorgt, seine Leute zum voraus in zwo Parthien einzutheilen; die eine derselben unterstützt die Avantgarde und hauet alle diejenigen vom Feinde, die ihm einzeln zu Pferde begegnen oder die sich nur blicken lassen, nieder. Man muß sich nicht damit aufhalten, Gefangene zu machen, es wäre denn, daß man sähe, daß der Feind keinen Widerstand mehr thun kann.

Der Officier läßt die andere Helfte seines Detaschements geschlossen ausserhalb des Dorfes, und, wenn er der einzige Officier ist, so stellt er einen Unterofficier an die Spitze dieses Trupps, mit dem Befehl, einige Soldaten rechts und links auf die Anhöhen zu schicken, welche den feindlichen Succurs entdecken und dem Detaschement bey Zeiten Nachricht davon geben können.

Der Officier aber durchstreicht selbst zu Pferde das Dorf, um die nöthigen Befehle

zu ertheilen und die Soldaten zu verhindern, daß sie sich nicht in den Häusern zerstreuen und noch viel weniger plündern; dieß muß er sogar vor dem Angriff verbieten und ihnen mit der schärfsten Strafe drohen, auch jedem insbesondere das, was er zu thun hat, deutlich erklären.

Er läßt alle Gefangene nach dem Detaschement, das er ausserhalb des Dorfes gelassen hat, bringen und verbietet seinen Leuten, mit ihnen hin und her zu laufen, weil sie solches verhindert, andere Gefangene zu machen. Er sagt ihnen aber vorher, daß sie, wenn sie dem Detaschement Gefangene zustellen, in der Eile den Namen eines jeden derselben von einem Unterofficier aufschreiben lassen sollen, damit, wenn es vorbey ist, jeder den seinigen wieder haben könne; sonst werden sie es nicht thun, sie werden sich damit aufhalten, sie hin und her zu führen, und endlich wird sich der Officier durch seine Nachläßigkeit geschwächt befinden; wenn aber die Leute ihre Gefangenen überliefern, wie ich so eben gesagt habe, so können sie deren noch mehrere bekommen.

Wenn der Officier einen Trompeter bey sich hat, so läßt er ihn mit seinem Detaschement ausserhalb des Dorfes.

Er muß die Zeit wohl in Acht nehmen, wie lang er sich aufhalten kan, aus Furcht, er möchte von irgend einem feindlichen Succurs überfallen werden, welcher nicht ermangeln würde, seine Unternehmung zu vereiteln und ihn mit seinem Detaschement zu Gefangenen zu machen.

Wenn der Officier Gefangene genug gemacht hat, so läßt er Rappell blasen oder versammelt seine Leute mit Hülfe seiner Unterofficiers. Er stellt die Gefangenen denjenigen zu, welche nicht die besten Pferde haben und schickt sie durch den nächsten Weg voraus; er folgt ihnen mit dem übrigen Theile seines Trupps in einer gewissen Entfernung und macht die Arrieregarde.

Dreyzehntes Kapitel.

Von dem Angriff eines Husarenquartiers bey der Nacht.

Wenn man nach den Gründen, die bey Gelegenheit des Angriffs bey Tag angeführt worden sind, beschlossen hätte, einen solchen Angriff bey Nacht vorzunehmen, so nähert man sich dem Dorfe so viel man kann, vermeidet die grossen Wachen durch Umwege, um

um den Feind im Rücken zu überfallen und verhindert ihn, so viel es möglich ist, sich zu versammeln.

Man muß vor allen Dingen ganz insgeheim die Avantgarde mit den hin- und herziehenden Reitern vorwärts schicken. Diese nähern sich dem Feinde, sobald sie sich entdeckt sehen, fallen in vollem Galop auf ihn los, suchen, mit ihm handgemeng zu werden, lassen ihm keine Zeit aufzusitzen und dringen mit ihm in das Dorf. Man vertheilet zuvor sein Deraschement recht, ehe man etwas unternimmt, und um solches genau und richtig vorzunehmen, richtet man sich nach der Stärke des Feindes. Gesetzt, dieser wäre 50. Pferde stark, und man hätte, um ihn anzugreifen, nur 25. bis 30. so macht man folgende Vertheilung.

Man schickt einen Unterofficier mit 10. Pferden voraus, um die Avantgarde zu machen; er muß sich zuvor nach dem Lärmplatze des Feindes erkundigt haben. Wenn er zugleich mit ihm dahin kömmt, so fällt er auf ihn los, macht Gefangene, zerstreuet und hauet alle, die er erreichen kann, nieder.

Ein zweyter Trupp, auch von 10. Pferden, welcher der Avantgarde auf dem Fuße nach-

nachfolgt, dringt mit ihr in das Dorf, zerstreuet sich sogleich, und hindert den Feind, daß er nicht zu den Waffen eilen noch sich versammeln kann. Man hauet alle, die einzeln aus den Häusern herauskommen, nieder, und hält sich, wie schon oben gesagt worden ist, nicht damit auf, Gefangene zu machen, es wäre denn, daß der Feind sich ganz in Unordnung und ohne Widerstand befände.

Ein dritter Trupp von 5. Mann, an den ersten angeschlossen, folgt ihm in das Dorf, bleibt beysammen, und geht an den Ort, wo der Feind den stärksten Widerstand thut und wo er das größte Geräusch höret, um denjenigen Theil zu unterstützen, der es am meisten nöthig hat.

Ein vierter Trupp, auch von 5. Mann, bleibt vest und standhaft auf einem bestimmten Posten enggeschlossen vor dem Dorfe halten, um die Gefangenen in Empfang zu nehmen. Wenn aber dieser letztere Trupp merkt, daß der Feind geschlagen ist, so detaschiren sich zween bis drey Mann davon und patrouilliren längst an dem Dorfe hin, um zu verhindern, daß niemand vom Feinde zu Fuß entkomme.

Vor allen Dingen überfällt man, wie oben gesagt worden ist, das Quartier des

Officiers und macht ihn zum Gefangenen; die hin und her ziehenden Reiter verhindern die andern, daß sie nicht zu den Waffen eilen noch zusammenkommen können. Sie werden vielmehr suchen, durch die Gärten zu entfliehen oder sich zu verstecken; und wenn auch gleich wirklich einige derselben sich versammelt hätten, so wird der dritte Trupp immer stark genug seyn, sie über einen Haufen zu werfen. Wenn der Officier einmal gefangen ist, so kann niemand Befehle ertheilen noch die Zerstreuten versammeln.

Der commandirende Officier muß überall gegenwärtig seyn, um die nöthigen Befehle zu ertheilen, und, wenn er seinen Streich ausgeführet hat, zieht er sich zu gehöriger Zeit zurück, wie solches bey Gelegenheit des Angriffes bey Tag gesagt worden ist. Bey den nächtlichen Angriffen muß er alle Arten von Plündern auf das sorgfältigste verhindern und auf das schärfste verbieten; denn der gemeine Soldat vergißt die Hauptsache, begeht ungestraft niederträchtige Streiche, welche den Ruhm der allerschönsten That benehmen, die Ehre des Officiers schwärzen, und sogar die bisher glückliche Unternehmung zernichten, indem sie das Detaschement in das Unglück stürzen, in welches man den Feind gebracht hatte. Uebrigens muß man sich auf

dem

dem Rückzuge also verhalten, wie es bey Gelegenheit des Angriffs bey Tage gesagt worden ist.

Während den Unternehmungen bey Nacht ist es sehr nothwendig, daß man sich einander ein Zeichen oder einen Namen gebe, woran man einander erkennen kann. Man könnte, zum Exempel, die Pelze umkehren, die Mäntel anlegen, sich ein weisses Tuch um den Hals binden, einen Zweig von einem Baume, besonders von einem Eichbaume, auf die Mütze stecken, oder ein Wort wählen, das man seinen Soldaten zum voraus angiebt, damit sie sich einander im Dunkeln erkennen können, indem sie sich auf diese Art zurufen; sonst würde es oft geschehen, daß man sich unter einander den größten Schaden zufügte.

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Verhalten des Officiers, wenn er Brandschatzungen fodert.

In dem Lande, wo der Officier Brandschatzungen fodert, darf kein Feind seyn. Der commandirende General muß ihm unfehlbar hierüber alle nöthige Verhaltungsbe-

fehle ertheilen. Selten geschieht es, daß der Officier die Vollmacht hat, die Brandschatzung eines ganzen Landes auf sich zu nehmen. Er muß seinem commandirenden General die Sicherheit darüber durch Geiseln, Drohungen und zuweilen auch durch Executionen verschaffen. Solang ein Land sich nicht weigert, die Brandschatzungen zu bezahlen oder das, was man von ihm fodert, zu liefern, muß man keine Gewalt brauchen und der Officier muß seine Soldaten in einer strengen Mannszucht halten.

Er darf ihnen keine Ausschweifung, von welcher Art sie auch seyn mag, gestatten, sondern muß ihnen befehlen, mit einem billigen Tractament für sie und ihre Pferde zufrieden zu seyn.

Der Officier eines solchen Detaschements wird seinen Endzweck eher erreichen, und das Land wird das, was man von ihm fodert, immer eher liefern, als wenn man es durch übertriebene Executionen und Gewaltthätigkeiten ausser Stand setzte; bey dieser Gelegenheit muß der Officier unaufhörlich das Beste der ganzen Armee vor Augen haben, und sein Privatinteresse darf ihm nie erlauben, dergleichen Aufträge nur zu seinem Vortheil zu verrichten und dadurch die Absicht

sicht zu vergessen, weswegen er abgeschickt worden ist. Die Mühe, die er sich giebt, muß darinn bestehen, den Willen seines Vorgesetzten zu erfüllen und das Beste seiner Armee zu befördern.

Uebrigens bleibt er mit seinem Detaschement in diesem Lande, bis er auf Befehl seines commandirenden Generals zurückberufen wird, oder er zieht sich zurück, wenn die Einwohner ihm durch einen schriftlichen Schein beweisen, daß sie dasjenige geliefert haben, was von ihnen gefodert worden ist.

Bey diesem allem giebt er Acht auf seine eigene Sicherheit, denn er kann sich leicht vorstellen, daß er bey einer Gelegenheit, wo die Leute gezwungen sind, viel zu geben, einer grossen Gefahr ausgesetzt seyn wird. Die Einwohner werden, indem sie ihre Brandschatzungen zusammensammeln, alle Mühe anwenden, dergleichen Gäste los zu werden, wenn es ihnen möglich ist; sie werden es dem nächsten Feinde melden, damit er durch seine unvermuthete Ankunft unsere Foderungen vereiteln und ihnen ihr Geld erhalten könne. Deswegen wird der Officier wohl thun, wenn er sein Quartier also nimmt, daß die nächst am Feinde gelegenen Dörfer, welche Brandschatzung geben müssen,

hin-

hinter ihm bleiben und er durch seine Patrouilleurs wissen kann, wie sich der Feind verhält, ob er ruhig oder in Bewegung ist oder ob er einige Verstärkungen erhält; darnach nimmt er seine Maaßregeln um die Lieferungen beschleunigen, oder den Einwohnern Zeit zu lassen, solche ohne Gewalt zu betreiben. Er muß seinem General alle Veränderungen und Bewegungen, die er erfährt, melden, denn, wenn der Feind die Brandschatzung verhindern wollte, so hält man ihn davon ab, indem man ihm eine Verstärkung von einigen andern Detaschements schickt. Auf diese Art ist er immer im Stande, seinen Endzweck zu erreichen und erfüllt seine Absicht auf das genaueste.

Man setze nun den Fall, daß man genöthigt sey, Brandschatzung von einem Lande einzutreiben, in welchem der Feind zwar nicht wirklich ist, welches aber durch die öftern Patrouillen gefährlich wird. Dieß kann nicht geschehen, als nur, wenn man ein Land vor sich hat, welches uns nicht bequem, dem Feinde aber vortheilhaft ist, um sich darinn aufzuhalten und von da aus unsere Armee zu beunruhigen, oder auch nur sie zu beobachten. Aus dieser Ursache giebt man sich alle mögliche Mühe, ihm alle Mittel, sich darinn aufzuhalten, zu benehmen.

Man

Man sucht, sogleich alles, was man aus einem solchen Lande ziehen kann, fortzuschicken. Es geschieht oft, daß ein Corps Mangel an Lebensmitteln leidet oder daß der Befehl vom Könige da ist, daß ein gewisses Land liefern soll, entweder um es zu züchtigen, oder aus andern Ursachen. In diesen beiden Fällen nimmt der Officier andere Maaßregeln, als jene, deren er sich in einem Lande bedienet, wo kein Feind ist, oder wo er so weit entfernt ist, daß er ihm nicht schaden kann.

Auch da muß man sich noch eine genaue Kenntniß des ganzen Landes verschaffen, und wissen, ob der Feind mit Detaschements, oder nur mit Patrouillen dahin kommt; wie er die Einwohner hält, ob er sich ihren Haß durch Plündern oder andere Ausschweifungen zuzieht oder ob er sie verschont.

Der Officier muß suchen, sie zu gewinnen, um durch sie Nachrichten von dem Feinde zu erhalten und um seine Patrouillen in Sicherheit zu setzen. Er muß sich genau nach dem Lande und den Dörfern erkundigen, wo der Feind die seinigen hinzuschicken pflegt; sind sie zahlreich, so muß er zu erfahren suchen, was sie für einen Weg nehmen, wenn sie kommen und wieder zurückkehren, ob es weit von da bis zu dem Orte ist, wo das Corps

steht,

steht, von welchem diese Patrouillen detaschirt sind; endlich ob das Land mit Gebüschen angefüllet, ob es morastig, gebirgigt, oder auf irgend eine andere Art abgeschnitten ist. Um alles dieses zu erfahren, bedient er sich zum Theil eines guten Spions und zum Theil einer guten Specialcharte. Hiernach richtet er seinen Marsch und verrichtet seinen Auftrag so wie er kann.

Da dergleichen Unternehmungen nicht erlauben, daß der Officier sein Detaschement, ohne sich der Gefahr auszusetzen, zu sehr vertheile, so wird das beste seyn, wenn er seinen Marsch auf Art einer Patrouille einrichtet, mit einer Avant- und Arrieregarde und Patrouilleurs auf beiden Seiten. Indessen muß er suchen, immer versteckt zu seyn. Deswegen befiehlt er seinen Soldaten, bey der mindesten Entdeckung des Feindes stille zu halten, ihm Nachricht davon zu geben und zu hören, ob er seinen Marsch nicht ändert und einen andern Weg nimmt. Er geht nicht sogleich in ein Dorf, sondern er hält sich in einem nahe befindlichen kleinen Thale oder Gebüsche auf. Von da aus detaschirt er dahin einen oder zween Unterofficiers, auf welche er sich verlassen kann mit sechs oder acht Mann. Sie müssen mit der größten Vorsicht zu Werke gehen, wenn sie sich nicht

wagen und der Gefahr aussetzen wollen, nichts zu thun oder sich gefangen nehmen zu lassen.

Um die Absicht glücklich zu erreichen, müssen sowohl der Officier, als die Unterofficiers, die er sorgfältig unterrichtet, ihre Wachen dergestalt postiren, daß sie das ganze Land, welches der Feind besetzt hält, entdecken können; er muß öftere Patrouillen anstellen lassen.

Diese Patrouillen zeigen sich in keinem Dorfe, marschiren immer versteckt und suchen die Seite, wo der Feind ist, niemals aus dem Gesichte zu verlieren. Der Officier aber bleibt immer in irgend einem kleinen Gehölze vor dem Dorfe, von welchem er Brandschatzung fodern will, und verändert den Platz, so oft er es nöthig findet, aus Furcht, verrathen zu werden, entweder durch Deserteurs oder durch andere Zufälle; aber er verändert ihn niemals, ohne seinen Patrouillen zuvor Nachricht gegeben zu haben, damit sie wieder zu ihm kommen können, wenn der Feind sie überfallen wollte.

Nachdem er diese Vorsicht gebraucht hat, schickt er einige von seinen Soldaten in das Dorf und läßt sich den Vogt, Bürgermeister,

Richter, oder die vornehmsten Leute bringen, und, damit sie nicht von der Stärke seines Detaschements urtheilen können, so läßt er die Helfte desselben hinten im Gebüsche verstecken, um sie glauben zu machen, er sey viel stärker, als er es wirklich ist. Er zeigt ihnen an, was und in welcher Zeit sie liefern sollen. Sie werden sich unter allerley Vorwand davon loszumachen und die ganze Sache in die Länge zu ziehen suchen; da aber die Umstände dem Officier nicht erlauben, sich mit capituliren aufzuhalten, so muß er aus einem gebieterischen Tone mit ihnen sprechen, den Vornehmsten derselben bey sich behalten, die andern zurückschicken, mit der Drohung, alles mit Feuer und Schwerdt zu verheeren, wenn sie das Gefoderte nicht zu rechter Zeit herbeyschaffen würden.

Die Wachen und die Patrouillen müssen Achtung geben, daß niemand aus dem Dorfe sich nach der Seite des Feindes hinschleiche. Sie müssen alle diejenigen, die dahin gehen wollen, anhalten.

Wenn er das Gefoderte erhalten hat, so läßt er es auf Wägen laden und schickt es unter der Bedeckung eines Unterofficiers und einiger Soldaten zur Armee, mit einer Anweisung für seinen Marsch. Er läßt sich von

der

der Gemeinde einen Schein über das Empfangene geben, der ihm bey dem General zum Beweise dienet. Die beiden detaschirten Unterofficiers thun das nemliche, und lassen sich ein Zeugniß geben, daß sie keine Ausschweifungen begangen haben. Der Officier kann auch verlangen, daß sie ihm einen Mann aus der Gemeinde bringen, der ihm Bericht erstattet, wie sein Detaschement sich verhalten hat.

Wenn die Lieferung geschehen ist, so muß einem jeden der Abzug zu wissen gethan werden, und jeder bedeckt den escortirten Transport bis zur Armee.

Funfzehntes Kapitel.

Von den Lärmplätzen.

Man muß den Lärmplatz nicht als gleichgültig wählen; denn wenn ein Lärm entsteht, so muß man sich in einem Augenblicke versammeln, stellen und dem Feinde die Spitze bieten. Um solchen wohl zu wählen, muß man nothwendiger Weise den ganzen Bezirk des Dorfes rund herum untersuchen und sehen, ob das Land gebirgigt, eben oder durchgeschnitten ist. Man muß entscheiden, ob dieser Platz dazu bestimmt sey,

Bayerische Staatsbibliothek München

um sich daselbst bey Tag oder bey der Nacht zu versammeln. Man muß auch sehen, ob man daselbst mehrere Truppen versammeln kann, ob das Land weit oder schmal ist, ob er nur für die leichte Reiterey oder aber für andere Truppen dienen kann.

Wenn das Dorf mit Husaren besetzt ist, so muß man den Lärmplatz niemals vor, sondern hinter dem Dorfe wählen, oder auf der Seite, wo der Succurs postirt ist; denn wenn der Feind sich schnell näherte, so könnte er das Zusammenkommen verhindern und die Leute zerstreuen, wenn sie einzeln herauskämen.

Bey Tage muß er vor dem Dorfe gewählt werden, auf der Seite, wo die vordern Wachen sind, um sie zu bedecken, eben so wie die Quartiere.

Wenn aber das Land platt ist, so daß der Feind von allen Seiten her einbrechen könnte, so ist es alsdann besser, man wählet ihn hinter dem Dorfe, wie so eben gesagt worden ist und hält die Soldaten daselbst die ganze Nacht hindurch wachend. Von diesem Platze aus schickt der Officier immerfort Patrouilleurs zu seiner Sicherheit ab.

Der Officier oder der Unterofficier der Avantgarde muß diesen Platz kennen, damit er ihn finde, wenn er etwa in der Nacht Bericht zu erstatten hätte; oder damit er wieder

zu

zu seinem Trupp stoßen könne, wenn es geschähe, daß er angegriffen oder zurück getrieben würde.

Wäre man in einem von Gräben, Dämmen u. s. w. durchstochenen Lande, so müßte man den Lärmplatz für bey Tag und bey Nacht hinter einem engen Passe wählen, durch welchen der Feind nothwendiger Weise passiren müßte; denn es ist leicht, einen solchen Platz mit wenig Leuten gegen eine große Anzahl zu vertheidigen.

Es ist immer ein sehr großer Fehler, wenn man sich vor einen engen Paß stellet, ohne von der Infanterie unterstützt zu werden. Wenn bey Nacht ein Lärm entsteht, so versammelt sich das Detaschement eilends hinter dem Dorfe, um dem Feinde starken Widerstand zu thun. Setzte uns ein Feind zu, der stärker wäre, als wir, so muß man sich langsam zurückziehen, um dem hintern Trupp Zeit zu lassen, daß er sich stellen kann, um den Feind zu empfangen, ihn zu verjagen und vielleicht einen schönen Streich auszuführen.

Diese obengemeldeten Plätze müssen den Soldaten von nahem gezeigt und Erläuterung darüber gegeben werden. Die Officiers müssen immer die ersten seyn, die sich dahin begeben, um alle ihre Leute bey ihrer Ankunft in Ordnung zu stellen.

Sechszehntes Kapitel.

Von dem militarischen Blick.

Nach der Meynung der Ritters Folard ist es eine Wissenschaft, die natürliche Lage und Beschaffenheit des Landes, in welchem man Krieg führet, kennen zu lernen und mit einem einzigen Blicke die Vortheile und die Unbequemlichkeiten der Orte, wo man Posten hinstellen will, entdecken zu können; wie sie uns vortheilhaft und dem Feinde schädlich seyn können und also aus allen umliegenden Gegenden Nutzen zu ziehen. Dieß nennen wir Blick, ohne welchen der Officier die gröbsten Fehler begeht; mit einem Worte, ohne diese Wissenschaft kann man sich nichts in unserm Fache versprechen. Es wird viele Geschicklichkeit und Uebung dazu erfodert. Es ist die Pflicht eines jeden braven Officiers, den Krieg zu kennen, ehe er hineingeht, und hernach sich zu befleißigen, daß er seine Wissenschaft in Ausübung bringe.

Da man aber nicht immer Krieg führet, die Armee nicht immer im Felde steht und die Regimenter sich nur wenige male im Jahre versammeln, um ihre Manövres zu machen, so kann man diese nützliche und nothwendige Wissenschaft mit Hülfe des Verstandes erlernen, welchen der Eifer unterstützen und die Ruhmbegierde leiten muß.

Nach

Nach Folards Meynung trägt die Jagd am meisten dazu bey, einen guten Blick zu bekommen. Ausserdem daß sie uns verschiedene Länder, die einander nicht ähnlich sind, kennen lehret, verschaft sie uns auch tausend listige Mittel, welche sich überaus gut auf den Krieg beziehen lassen. Man kann unvermerkt geschickt darinn werden, aber es gehört viel Uebung dazu.

Ausser der Jagd, welche sonst nichts nützliches verschaffen würde, bringen die Reisen und die Spaziergänge einen sehr grossen Vortheil. Ein durchdringendes scharfsichtiges Aug entdeckt in einem Augenblick ein ganzes Land.

Man kann einem vorausgesetzten Feinde einen entfernten Posten und sich selbst einen andern an dem Orte, wo man ist, geben und von allem Vortheilhaften und Nachtheiligen jeder umliegenden Orte urtheilen. Man macht sich den Plan von dem Angriffe des feindlichen Posten und von der Vertheidigung des unsrigen. Da die Veränderung der Länder neue Entdeckungen und neue Plane zu machen Anlaß giebt, so wird es einem Manne, der Lust hat, etwas zu lernen, niemals an Beschäftigungen fehlen.

Beym

Beym Spatzierengehen kann man urtheilen, wie weit es von diesem oder jenem Orte bis zu diesem oder jenem Gegenstande ist; und, um zu wissen, ob man sich nicht irret und ob unser Urtheil nicht falsch ist, mißt man Schritt vor Schritt die Weite, um sich selbst von seinem guten oder schlechten Blicke zu überzeugen. Auf alles dieses giebt derjenige nicht Achtung, der diesen Stand nur aus Noth ergreift und keine Lust dazu hat. Er wird niemals aus den nützlichsten und lehrreichsten Umständen Nutzen ziehen.

Register.

Bayerische Staatsbibliothek München

Register.

Seite.

Erstes Kapitel. Von den Hauptwachen. 1

II. Von den Patrouillen und dem Auskundschaften. — — — 21

III. Von den Nachtpatrouillen — 36

IV. Von dem Verhalten des auf einen Posten detaschirten Officiers. — — 41

V. Von dem Verfahren eines Officiers, wenn er abgeschickt worden ist, Gefangene zu machen. — — — 52

VI. Wie ein Officier die feindliche Cavallerie angreifen soll. — — 56

VII. Von dem Verfahren eines Officiers gegen ein dem seinigen gleiches Detaschement Husaren. — — 59

VIII. Von dem Verfahren eines Officiers bey einem starken Anfalle. — — 61

IX. Von dem Verfahren eines Officiers, der die zweyte Linie bedecken soll. — 63

X. Von dem Verfahren, das ein Officier beobachten muß, wenn er am Cordon ist und wenn die Hauptarmee cantonnirt. 64

XI.

Register.

Seite.

XI. Die Pflicht eines Officiers, der mit 20, 30, oder 40. Mann detaschirt worden ist, um ein vor der Fronte, oder in der Flanke einer Armee gelegenes Dorf zu besetzen. — — — 72

XII. Wie der Officier ein Husarenquartier mit Cavallerie angreifen soll. — — 79

XIII. Von dem Angriff eines Husarenquartiers bey Nacht. — — 85

XVI. Von dem Verhalten des Officiers, wenn er Brandschatzungen fodert. — 89

XV. Von den Lärmplätzen. — — 97

XVI. Von dem militarischen Blick. — 100

XX IV.88

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedrich

Sr. Majestät des Königs von Preußen geheimer Unterricht, enthaltend die den Officiers Dero Armee, besonders denen von der Cavallerie, ertheilten geheimen Befehle, wie sie sich bey gegenwärtigen Umständen verhalten sollen

[S.l.] 1779

Sc.mil. 226 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10785165-0
VD18 14810603